Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Landwirth.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Haupt-Expedition: Ehrenstrasse 11, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 275. | Post-Zeitungspreisliste Nr. 1406. | Dienstag den 28. November 1899. | Fernsprecher: Expedition Nr. 925. Redaktion Nr. 2470. | 10. Jahrgang.

Düsseldorf, 27. November.

Es ist eine erfreuliche Neuigkeit, daß der Düsseldorfer Mietervverein endlich beschlossen hat, diejenigen Hausbesitzer, welche die Mietschraube in allzu übermäßiger Weise angezogen haben, zu notieren und für bessere Zeiten gebührend vorzumerken. Daß ist ein Kampfmittel, das leider unentbehrlich geworden ist, denn die Zustände schreien zum Himmel. Neuerdings fordert man in der Oststraße für zwei Zimmer 25 Mark pro Monat, gleich 300 Mark pro Jahr und der städtischen Armenverwaltung ist kürzlich ein Fall bekannt geworden, daß wegen der unerschwinglichen Mieten eine Familie, bestehend aus zehn Köpfen, auf zwei Dachkammerchen hausen und in einem derselben schlafen muß und zwar Mann, Frau und acht Kinder im Alter von 15 Monaten bis 18 Jahren! Da helfen keine Medikamente mehr, da muß Eisen und Feuer heran! Es ist eine bedauerliche aber leider bekannte Thatsache, daß das Weihnachtsgeschäft in diesem Jahre trotz der guten Löhne in der Industrie so schlecht ist wie nie zuvor und die Erklärung dafür liegt auf der Hand. Die Hausbesitzer haben ihr Monopol so rücksichtslos ausgebeutet, daß sich die Massen in unerhörter Weise einschränken müssen und für Einkäufe kein Geld haben. Solche Thatsachen machen es auch dem Blinden klar, daß die Wohnungsfrage ein öffentliches Interesse ist und daß die Allgemeinheit, daß Gemeinde und Staat die Pflicht haben, die energischsten und durchgreifendsten Mittel anzuwenden, um die Frage in befriedigender Weise zu lösen.

Wir haben unseren Lesern den Standpunkt ausführlich dargelegt, den wir der Gewerbegerichtswahl gegenüber einnehmen. Wir haben in der Hauptsache dargelegt, daß dieses Wüten von Arbeitern gegen Arbeiter, die als solche genau dieselben Interessen haben, für die Arbeitersache in höchstem Maeße verderblich sei und daß die Erbitterung, mit der die Wahlkampfmaschine geschmiert wird, das gemeinsame Interesse der kämpfenden Arbeiter schädigt. Wir führten ferner aus, daß das Geld und die Kraft, die für einen solchen brudermörderischen Kampf vergeudet werden, den Arbeitern zur Durchführung dringender Reformen weit nützlicher sein könnten und daß über einen solchen unsinnigen Kampf nur die Feinde der Arbeitersache sich ins Fäustchen lachen. Unsere Voraussagungen sind so ziemlich bis auf das i-Tüpfelchen eingetroffen, denn die „Kämpfenden" sind schon so weit für ihre edle Sache begeistert, daß sie sich gegenseitig „Gassenjung" und „Schwein" nennen. Und noch liegen drei Wochen zwischen heute und dem Tage der Wahl! Was wird in diesem Zwischenraum noch in der Förderung der sittlichen Bildung der Arbeiter geleistet werden? Und unter dem Wiederhall dieses wüsten Lärmes ziehen dann die Gewählten als „Richter" in ihr Amt. Das Herz im Leibe kann einem wehthun über diese Arbeiterfreunde, die Freunden und Feinden ein so erbauliches Bild von der sittlichen Reife der arbeitenden Klasse geben! Und wenn wir nochmals der Meinung Ausdruck geben, daß jeder denkende Arbeiter am Tage der Wahl zu Hause bleiben sollte, so haben wir hoffentlich die überwältigende Mehrheit der Düsseldorfer Arbeiter auf unserer Seite.

An anderer Stelle dieses Blattes geben wir ein beschauliches Bild über die Art und Weise, wie bei dem Herner Streik Polizisten und Gensdarmen die Ordnung aufrecht erhalten haben. Sollte man nicht glauben, Episoden vom Schlachtfelde zu lesen, wenn man diese Zeugenaussagen durchsiegt? Schießen, Hauen, Stechen, Schlagen — kurz alles, was eine Schlacht an Greueln aufzuweisen hat, finden wir in diesem Bilde wieder. Und da wird kein Unterschied gemacht zwischen Schuldigen und Unschuldigen, zwischen Anarchisten und staatserhaltenden Redakteuren, zwischen Böcken und Schafen. „Immer drauf!" ist die Parole und der Staatsanwalt scheint der Ansicht zu sein, daß damit dem Staate und der Ordnung am besten gewesen sei: Es sei selbstverständlich — so sagte er — daß, wenn die Säulen des Staates ins Wanken geraten, wenn es gelte, ein Arbeiteraufstand zu unterdrücken, die Exekutivorgane mit voller Energie vorgehen müßten. Bei solcher Gelegenheit sei es sehr natürlich, daß auch Unschuldige geschlagen werden. Bei solchen Gelegenheiten gelte das Sprichwort: „il sauve qui peut", „es rette sich wer kann", da es sonst heißt: „Mitgefangen, mitgehangen". Daß das „Mitgehangen" in Herne seitens der Polizisten und Gensdarmen etwas arg weitgetrieben worden sei, scheint der Staatsanwalt nicht zu glauben; wir unsererseits haben aus den Zeugenaussagen allerdings diesen Eindruck gewonnen und wir sind gespannt darauf, was die Richter am 1. Dezember, dem Tage der Urteilsfällung, zu sagen haben.

Verein der Industriellen des Regierungsbezirkes Köln hatte sich an den Minister des Innern und an den Oberpräsidenten um Maßregeln gegen die öffentlichen Lustbarkeiten gewendet. Darauf ist ihm vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz eine Antwort dahin zugegangen, daß dem in sittlicher und wirtschaftlicher Hinsicht gleich verderblichen Ueberhandnehmen der öffentlichen Lustbarkeiten und besonders den auf dem Gebiete des Vereinslebens in dieser Beziehung zu Tage getretenen Auswüchsen von polizeilicherseits nach Kräften entgegenzuwirken sei. Es empfehle sich indeß, mit der zwangsweisen Einschränkung dieser Lustbarkeiten maßvoll vorzugehen und müsse namentlich den in den vorwiegend katholischen Gegenden der Provinz allgemein üblichen Kirmesfesten nicht nur wegen ihres Zusammenhanges mit kirchlichen Einrichtungen, sondern auch wegen ihres nicht zu unterschätzenden Bedeutung für die Pflege der Familienbeziehungen eine schonende Berücksichtigung zugestanden werden. Es solle aber die in einzelnen Bezirken bereits in Kraft befindliche Anordnung, daß bei Gelegenheit der Hauptkirmeß höchstens an zwei Tagen (Sonntag und Montag), bei der sog. Frühkirmeß nur an einem Tage die Abhaltung öffentlicher Tanzlustbarkeiten gestattet ist, in der ganzen Provinz gleichmäßig zur Durchführung kommen. Was weiterhin die außerhalb der Kirmeßfest zu gestattenden öffentlichen Tanzlustbarkeiten anlangt, so wird zwecks Einschränkung derselben die in einzelnen Bezirken den Ortspolizeibehörden bezw. Landräten erteilte Ermächtigung, auch außer den in den maßgebenden Polizeiverordnungen festgesetzten Tagen die Abhaltung von Tanzlustbarkeiten zu erlauben, aufgehoben bezw. abgeändert werden. — Der Herr Oberpräsident geht hier zweifellos von unrichtigen Voraussetzungen aus. Wenn er den Kirmeßfesten eine schonende Bedeutung „wegen ihrer nicht zu unterschätzenden Bedeutung für die Pflege der Familienbeziehungen" zu Teil werden lassen will, so möge ihm doch das sittliche Alltagsleben dahin belehren, daß gerade derartige Festlichkeiten — mögen es nun ländliche oder städtische sein — die Brutstätten der mannigfachsten Ungehörigkeiten, der Verderb mancher jungen Menschenfeele sind. Auf den Kirmessen findet nichts weniger als eine gesunde Pflege der Familienbeziehungen statt. Diese Kirmeßfestlichkeiten möge man erst einmal gründlich aus der Welt schaffen. Oder will man etwa den Festfeiern des Arbeiterstandes zu Leibe gehen? Dann würde erst recht eine Verneherung der polizeilichen Machtbefugnisse auf diesem Gebiete zu bekämpfen sein.

Die der Zuchthausvorlage gewidmeten Nachrufe — so schreibt uns ein Freund unseres Blattes — lauten für die Reichsregierung recht wenig schmeichelhaft. Ganz allgemein, von Freund und Feind wird gegen die Regierung der Vorwurf der Schwäche, der Planlosigkeit und mangelnder Vorsicht erhoben. Es konnte an den maßgebenden Stellen kein Zweifel über die Aussichtslosigkeit der Zuchthausvorlage obwalten, — es wäre daher eine Art von Klugheit gewesen, die Vorlage in dieser Tagung nicht noch einmal der Gefahr einer polnischen Abschlachtung auszusetzen. Daß man dennoch damit kam, kann nur als eine müßige Herausforderung der Volksvertretung bezeichnet werden und die kurze summarische Art, in welcher der Reichstag die Vorlage und ihre Verteidiger hineinschickte, hat in den weitesten Volkskreisen aufrichtige Genugthuung erweckt. Freilich, das Regierungsansehen ist dabei schlecht weggekommen und die neueste Centrumsmeldung, wonach die Reichsregierung die Ablehnung der Vorlage einfach als ein „Fait accompli" ohne Augenzucken hinzunehmen gewillt ist, wird diesem Ansehen schwerlich nützlich sein. Wie man im allgemeinen gegen die Reichsregierung gestimmt ist, gibt eine Aeußerung der liberalen Voss. Ztg. wieder, die lautet:

„Schulgesetz, Umsturzgesetz, Vereinsrechtsnovellen, Kanalvorlage, Einheitsmarken, Arbeitswilligengesetz — überall hat man gesehen wie die Regierung einen mächtigen Anfauf nimmt, um dann die Niederlage hinzunehmen, als spräche sie mit Herrn von Meyer-Arnswalde: „Es geht auch so." Dadurch wird der Glaube an die Entschlossenheit und Beharrlichkeit der Regierung tief erschüttert und die Meinung erweckt, daß nichts dauernd als der Wechsel."

Stimmt! Jedenfalls war es eine falsche „Beharrlichkeit", die schon einmal erschlagene Zuchthausvorlage nochmals lebendig machen zu wollen.

Seitdem die Zuchthausvorlage endgültig gefallen ist, machen sich im Lager der Scharfmacher Besserungen geltend, welche darauf hinzielen, die Knebelung des Koalitionsrechtes auf dem Boden der preußischen Vereinsgesetzgebung (also mit Hilfe des willfährigeren Landtags) zu erreichen. Wenn nun auch die Vereinsvorlage des Jahres 1897 vom preußischen Landtage abgelehnt wurde, so möge dabei doch nicht außer Acht bleiben, daß einmal die Majorität eine höchst knappe (209 gegen 205 Stimmen) gewesen ist und daß bezüglich der vorliegenden Materie der Standpunkt der ausschlaggebenden Nationalliberalen (wenigstens eines größeren Teiles derselben) ein anderer ist als 1897. Energisch wendet sich die Kölnische Volkszeitung gegen diese in einflußreichen und maßgebenden Kreisen bestehende Absicht. Das Blatt meint, es sei die höchste Zeit, daß endlich das Experimentieren aufhöre und Fürst Hohenlohe sein bestimmtes Versprechen einlöse, das Verbindungsverbot vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches aufzuheben. Dieser Termin stehe unmittelbar bevor; verstreiche er unbenutzt, dann stehe Fürst Hohenlohe da als ein Mann, der sein gegebenes Wort nicht einlösen wollte oder konnte. Es sei unmöglich, daß er alsdann länger im Amte bleibe. Die Köln. Volksztg. fordert den Reichskanzler auf, an Allerhöchster Stelle offen und rückhaltlos Bericht zu erstatten. Der Kaiser werde keinen Wert auf weitere derartige gesetzgeberische Experimente legen, wenn die Minister ihn richtig informierten.

Immer deutlicher stellt sich heraus, daß die sozialdemokratische Fraktion von keinem glücklichen Stern geleitet wurde und daß sie der Arbeitersache keinen Dienst geleistet hat, als sie die gestern von uns besprochenen Anträge einbrachte. Der ausschlaggebende taktische Grund für unsere abweisende Stellung diesen Anträgen gegenüber ist der, daß er den Scharfmachern die vielleicht willkommene Gelegenheit giebt, Kommissionsberatung über die Anträge herbeizuführen und in denselben die Zuchthausvorlage oder wenigstens einen Teil derselben ein- und durchzubringen. Ganz in Uebereinstimmung mit dieser von uns gestern ausgesprochenen Ansicht, sagt heute ein so gewitzter Parlamentarier wie Eugen Richter in der Freisinnigen Zeitung: „Abgesehen von dem Inhalt der Anträge im einzelnen würde die Erörterung derselben die eben erst begrabene Zuchthausvorlage wieder aufleben machen, weil auch die Freunde derselben nicht verhindert werden könnten, alle einschlagenden Bestimmungen aus der Zuchthausvorlage wieder einzubringen, sei es als Abänderungsanträge zu den sozialdemokratischen Anträgen, sei es als selbständige Anträge bei der Gewerbenovelle zu den §§ 152 und 153." — Die Frankfurter Zeitung äußert sich sachlich wie folgt: „Andererseits aber ist z. B. der vorgeschlagene § 107a des Strafgesetzbuches ein arger Mißgriff. Nun ist die ganze Sache freilich nicht — die Sozialdemokratie hat schon früher ähnliche Dinge beantragt. Aber man hätte annehmen können, daß sie aus der Zuchthausvorlage und dem, was drum und dran ist, erkannt habe, wie gefährlich es ist, mit derlei Sachen zu operieren. Es ist freilich schlimm, wenn Arbeitgeber Arbeiter entlassen, weil diese an einer Koalition sich beteiligten, und ein Schutz dagegen ist nötig. Aber wir meinen, die Arbeiter sollten sich wohl hüten, zu diesem Zwecke etwas anderes zu verlangen, als volle Koalitionsfreiheit. Besteht eine solche, dann erstarkt die Arbeiterberufsvereine, und dann können diese die Aufgabe des Schutzes gegen Maßregelungen leicht übernehmen. Verlangen aber die Arbeiter in diesem Punkte Schutz durch das Gesetz, dann geben sie doch den Scharfmachern willkommene Gelegenheit, die Sache auch von der anderen Seite anzufassen und zu sagen: Wenn Unternehmer dafür bestraft werden sollen, daß sie Arbeiter wegen der Beteiligung an Koalitionen entlassen, dann muß mindestens auch bestimmt werden, daß Arbeiter zu bestrafen sind, die von ihrem Arbeitgeber fordern, daß sie gewisse Arbeiter entlassen. Wer jenes verlangt, darf dieses nicht negieren." — Das beste, das die Sozialdemokratie thun könnte, wäre, diese Anträge schleunigst zurückzuziehen, denn wenn etwas Positives dabei herauskommt, wird es nur Unheil sein.

Der Staatssekretär Graf v. Posadowsky hat bekanntlich in der Reichstagssitzung vom 20. d. M. bei der zweiten Beratung der Zuchthausvorlage behauptet, in England werde laut Gesetz das Streikpostenstehen ohne Weiteres bestraft, das oberste Gericht habe ein dahingehendes Urteil erlassen, dieses Urteil sei endgültig und Berufung an das Haus der Lords sei nicht eingelegt. Wir haben schon gesagt, daß diese Behauptung des Staatssekretärs absolut falsch sei und unsere Leser konnten sich noch kürzlich aus einem

---

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann. 39

„War der Grund, warum bei Fräulein Edith Frere eine Abänderung in umgekehrtem Sinne eintrat, derselbe?"

„Das weiß ich nicht."

„Warum wählte Herr Scudamore die sonderbare Umschreibung: „Die junge Dame, die sich unter dem Namen Edith Frere auf Schloß Thäswall aufhält?"

„Vermutlich wollte er chikanöse Prozesse vermeiden."

„Wollen Sie damit sagen, daß er Zweifel an der Identität der genannten Dame hatte?"

„Nein. Ich denke auch nur eine Vermutung aus. Ich möchte es keineswegs als Thatsache hinstellen, daß er chikanöse Prozesse befürchtete, und noch weniger, daß es Zweifel an der Identität der jungen Damen waren, die ihn dazu bewogen."

„Das alles klingt sehr unbefriedigend."

„Allerdings. Aber ich weiß eben nicht mehr."

„In dem letzten Testament taucht plötzlich der Name Marie Violet auf. Wissen Sie wer diese Dame ist?"

„Nein."

„Sie öffneten die gesamte, für Herrn Scudamore einlaufende Korrespondenz?"

„In der Regel, ja. Aber nicht die als vertraulich bezeichnete."

„Wissen Sie nichts von dem Briefe aus Frankreich, der Herrn Scudamore veranlaßte, sein Testament zu ändern?"

„Nur oberflächlich. Herr Scudamore hat ihn mir nicht zum Lesen gegeben."

„Auch nichts darauf erzählt?"

„Einiges, was sich auf die Legitimität der Fräulein Scudamore bezog."

„Nicht, daß die angebliche Edith Frere im Grunde Marie Violet heiße?"

Lundby zögerte einen Augenblick mit der Antwort, und man konnte bemerken, daß seine bisherige Sicherheit um einen Schatten abnahm. „Ich kann, was ich in dieser Beziehung vermutete, nicht als Sicherheit aussprechen."

„Vorhin haben Sie mit großer Bestimmtheit „Nein" gesagt. Danach hätten Sie auch keine Vermutung gehegt. Das widerspricht dem, was Sie vorhin gesagt haben."

Lundby schwieg.

„Sie hatten also eine Vermutung, die aber nicht auf jenen Brief zurückzuführen ist. Welchen Grund hatten Sie dafür?"

„Darüber möchte ich Schweigen bewahren."

Damit war das Verhör Lundbys beendigt, und er blieb auf Ersuchen des Coroners im Zimmer, während die übrigen Mitglieder der Familie vernommen wurden. Die Scudamoreschen Damen konnten nichts Bemerkenswertes aussagen, und man sah, daß ihr Verhör nur eine Formalität war. Mit finsterer Miene saß Lundby da, denn es entging ihm nicht, daß er der Einzige war, an den der Coroner die Warnung zur Vorsicht bei seinen Aussagen gerichtet hatte, wie er andererseits, und das war nicht minder bezeichnend, der Einzige war, dem die Frage, ob er auf irgend eine Persönlichkeit einen Verdacht habe, nicht vorgelegt worden war.

Frau Scudamore wurde bezüglich des Grundes der Renderungen in Scudamores Testament befragt und erteilte darüber dieselbe Auskunft wie Lundby. Auf die Frage, ob sie einen Argwohn hege, antwortete sie mit „Nein".

Noch rascher verlief Ellens Vernehmung, und dann ließ der Coroner Miß Edith Frere bitten. Sie kam bleich und erschöpft aus, in viel höherem Grade als ihre Verwandten.

„Ich bin leider gezwungen," begann der Coroner, „Ihnen einige Fragen vorzulegen, die ich einer Dame in Ihrer Lebensstellung lieber nicht vorgelegt hätte. Es steht Ihnen frei, die Antwort darauf zu verweigern; aber wenn sie von diesem Rechte keinen Gebrauch machen wollen, so bitte ich Sie, streng bei der Wahrheit zu bleiben, um die Justiz nicht irre zu leiten."

Fräulein Ediths bleiche Wangen überflog eine heiße Röte, um gleich darauf wieder der früheren Blässe, der Folge von zwei in heftigen Seelenkämpfen schlaflos zugebrachten Nächten, Platz zu machen. „Ich werde rückhaltlos antworten," erklärte sie mit leiser, aber fester Stimme. „Und ich wüßte nicht, daß Sie mir eine Frage vorlegen könnten, auf die ich die Auskunft verweigern würde."

„Ich danke Ihnen," sagte der Coroner mit ernster Freundlichkeit. „Sie waren im ersten Testament des Herrn Scudamore als alleinige Erbin eingesetzt. Warum hat er Sie in seinem letzten gar nicht mehr erwähnt?"

„Weil er Grund zu der Annahme zu haben glaubte, daß ich nicht seine Enkelin wäre."

„Wie ist es mit dieser Annahme?"

„Sie ist vollkommen richtig. Ich heiße nicht Edith Frere, sondern Marie Violet. Daß es sich so verhält, weiß ich selbst erst seit einigen Wochen."

Erwin Lundby fuhr trotz aller seiner Selbstbeherrschung auf und unterdrückte mit Mühe einen Ausruf der Wut. Die übrigen Anwesenden waren so verblüfft, daß sie nur verwunderte Blicke austauschen konnten.

„Haben Sie etwas dagegen uns mitzuteilen, wann und wie Sie zu dieser Kenntnis gelangt sind?" forschte der Coroner weiter.

Edith oder, wie wir sie fortan nennen müssen, Marie gab ohne Zögern in wenigen Worten Bericht über den Zusammenhang.

„Wie kommt es, daß Herr Scudamore Sie trotz dessen, was Sie uns eben erzählt haben, in seinem ersten Testamente zur Erbin einsetzte?"

„Er kannte diesen Umstand nicht."

„Wissen Sie das ganz genau?"

„Vollkommen. Außer mir hatten davon nur noch zwei Personen Kenntnis, und beide haben mich nicht verraten."

„Es scheint doch so. Die merkwürdige Redewendung, die Herr Scudamore in seinem Testament gebraucht, indem er Sie nicht einfach Edith Frere nennt, sondern als die Dame bezeichnet, die sich unter diesem Namen in seinem Hause aufhält, läßt darauf schließen, daß er darum gewußt haben muß."

„Wäre dies der Fall, so hätte er mich in seinem ersten Testament mit Marie Violet bezeichnet, wie es in dem zweiten geschehen ist."

„Könnte man das nicht so erklären, daß Herr Scudamore damals nur Zweifel hegte, ob Sie seine Enkelin seien, während er später Ihren eigentlichen Namen erfuhr. Oder könnte er nicht seine Gesinnung gegen Sie geändert und darum im zweiten Testament eine Rücksicht nicht mehr geübt haben, die er noch im ersten anwandte?"

„Beides ist bestimmt nicht der Fall. Herr Scudamore hat nie aufgehört, mich als seine echte Enkelin zu betrachten. Erst am Morgen seines Todes hat er die Wahrheit erfahren."

„Woher erklären Sie denn jene sonderbare Ausdrucksweise?"

„Sie war Herrn Scudamore von einer Person angeraten worden, die ein Interesse daran hatte."

„Nicht von Ihnen?"

„Durchaus nicht."

„Wer war jene Person."

Sekundenlange, atemlose Stille herrschte im Saale — denn jedermann war angesteckt von Mariens Erregung, aus deren Angesicht jetzt auch der letzte Blutstropfen gewichen war, als sei sie selbst über die verhängnisvolle Bedeutung der Antwort, die sie zu geben im Begriff war, entsetzt.

„Jene Person —" die Worte entrangen sich langsam und tonlos ihren Lippen und klangen, als wenn sie von einer ganz Andern herrührten — „jene Person war dieselbe, die Herrn Scudamore ermordet hat."

„Sie sprechen eine schwere Anklage aus," sagte der Coroner ernst und feierlich. „Bedenken Sie, Miß Violet, die ganze furchtbare Bedeutung Ihrer Worte."

„Ich bin mir ihrer bewußt."

„Wer war jene Person?"

„Herr Erwin Lundby."

Lundby beherrschte sich nicht mehr; er sprang auf und rief: „Sind Sie irrsinnig geworden, Edith?" Gleich darauf aber fiel er von dem verweisenden Blick des Coroners und dessen lautem: „Ruhe!" auf seinen Sitz zurück. Er atmete schwer, und seine Hände waren krampfhaft geballt.

„Noch einmal, Fräulein Violet," begann der Coroner wieder, „bitte ich Sie, Ihre Worte genau zu überlegen."

„Ich kann nicht anders," sagte Marie. „Von meinen Worten kann ich keins zurücknehmen."

„Worauf gründet sich aber Ihr entsetzlicher Verdacht?"

von uns gebrachten Bericht über eine Verhandlung gegen das Parlamentsmitglied Havelock Wilson, den Generalsekretär des Gewerkvereins der Seeleute, überzeugen, daß Streikpostenstehen gesetzlich erlaubt ist und nicht bestraft wird. Wir haben uns nun nach jener Reichstagssitzung, trotzdem wir unserer Sache ganz gewiß waren, nochmals an einen anerkannten und unbefreundeten Sachverständigen in England, nämlich an Herrn Vaughan Nash, den sozialpolitischen Redakteur des Daily Chronicle, gewendet und derselbe schreibt uns unterm 24. November: „Die Berufung in der Sache Lyons gegen Willkus betreffend Streikpostenstehen wird mit positivster Gewißheit (most assuredly) vor das Haus der Lords gebracht. Sie wurde auf dem letzten Trade Union-Kongreß beschlossen und das Geld dazu ist vorhanden, da die Gewerkvereiner sich selbst mit einem halben Penny pro Kopf zu dem Zweck besteuert haben. Es kann noch einige Zeit vergehen, ehe die Sache ansteht, aber Sie können es als eine absolute Thatsache nehmen, daß die von Herrn von Posadowsky erwähnte Entscheidung keine endgültige ist und daß die Berufung zur gehörigen Zeit verhandelt wird." — Das hätte der Herr Staatssekretär gerade so gut wissen können wie wir, und es ist bedauerlich, daß er so höchst mangelhaft unterrichtet wird. Daß es auch in England Richter giebt, die das Recht zu Gunsten der Kapitalisten auslegen, bestreiten wir nicht, aber Rechtens ist in England, daß friedliches Streikpostenstehen straflos ist.

Politische Uebersicht.

Der Nat.-Ztg. zufolge macht sich im Reichstage gegen die sozialdemokratischen Anträge zur Gewerbeordnung und zum Strafgesetzbuch allgemeiner Widerspruch geltend.

Aus dem Sudan. Der Telegraph weiß von einem siegreichen Treffen der Engländer im Sudan zu berichten. Eine egyptische Kolonne unter Befehl des Obersten Wingate griff die Streitmacht des Khalifen an und zersprengte sie gänzlich. Der Khalif selbst wurde getötet. Damit sind die Engländer auf dieser Stelle des Welttheaters einer schweren Sorge ledig.

Vom Burenkrieg. Die Nachricht von dem vollständigen Siege der Engländer im Sudan und vom Tode des Khalifen haben zwar in London große Freude erregt, aber sie vermochte nicht die Sorge um Transvaal zu bannen. Wie dieser Krieg auch ausfallen mag, er ist auf alle Fälle ein nationales Unglück für England und Joe Chamberlain wird von dem endlichen Triumph wenig Freude haben. Das Herz des edelsten Teiles des Volkes ist gegen ihn und das allein ist schlimmer als eine Niederlage. Es kommt hinzu, daß das Vorrücken der Engländer so außerordentlich geringe Fortschritte macht; Lord Methuen hat zwar auf dem westlichen Kriegsschauplatze wiederum einen Erfolg errungen, aber es scheint auch diesmal für die Buren keine entscheidende Niederlage gewesen zu sein. Im Osten aber, in Natal, scheinen die Dinge für die Engländer sich bös zu gestalten. General Hildyard ist zum Rückzuge gezwungen worden, da die Buren überlegene Streitkräfte gegen ihn führten und für Ladysmith werden jetzt ernste Befürchtungen gehegt. Eine schleunige Beendigung des Krieges ist auf jeden Fall unmöglich geworden. Die Thatsache, daß man in England früheren Reservisten, d. h. Leuten, die ihre gesetzmäßige Reservepflicht schon erfüllt haben und also auch schon mindestens 32 Jahre alt sind, eine Sonderprämie bietet, wenn sie sich für die Dauer des Krieges verpflichten, beweist deutlich genug, daß man mit den normalen Ergänzungsquellen zu Ende ist.

Vom Kriegsschauplatze liegen heute folgende Depeschen vor:

London, 25. Nov. (Tel.) Wie Reuters Bureau aus Pretoria vom gestrigen Tage meldet, ist dort folgende Depesche vom 24. November eingetroffen: Die Besatzung von Ladysmith war gestern auffallend ruhig. Heute wurde die Beschießung kaum erwidert. Der Ballon steigt nicht mehr auf.

Durban, 25. Nov. (Tel.) General Buller ist heute Abend hier eingetroffen und begab sich sofort in dem Salonwagen des Gouverneurs in das Innere des Landes.

London, 26. Nov. (Tel.) General Methuen ist am 25. ds. bei Tagesanbruch vorgerückt und bei Graspan auf eine feindliche Abteilung von 2500 Mann mit sechs Geschützen und zwei Mitrailleusen gestoßen. Um 6 Uhr früh kam es zum Gefecht. Die Batterien eröffneten das Feuer und schossen mit Schrapnells, bis die Höhen verlassen schienen. Hierauf gingen die Seesoldaten und Infanterie im Sturm vor. Nach heftigem Kampfe, der bis 10 Uhr dauerte, wurden die Höhen genommen. Die Buren zogen sich in der Richtung auf einen Punkt zurück, wo das 9. Lancier-Regiment Aufstellung genommen hatte, um sie abzuschneiden. Im Augenblicke der Absendung des Telegramms war das Ergebnis dieser Bewegung noch nicht bekannt. Die Artillerie benutzte nun sofort den Rückzug der Buren. Bei Beginn des Gefechts griffen 500 Buren die englische Nachhut an, die Garde-Brigade schlug sie aber zurück und deckte die Flanken. Die Marine-Brigade focht mit größter Tapferkeit und erlitt schwere Verluste. Einzelheiten sind noch bekannt. Die Buren leisteten tapfern Widerstand und müssen großen Verlust erlitten haben. So viel bis jetzt bekannt, sind 31 Buren gefallen und 48 verwundet. Auf einem Platze lagen 50 Pferdeleichen. Die englische Kolonne wird einen Tag bei Graspan bleiben, um zu ruhen und Vorräte und Munition zu erneuern; sie ist bereit, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Bezüglich des Gefechts vom Donnerstag sagt das Telegramm Methuens noch: Wir wissen, das 81 Buren gefallen sind; wir haben 64 Wagen der Buren verbrannt, sowie 750 Geschosse und 50 000 Patronen und eine große Menge Pulver vernichtet. Die Artillerie der Buren kommandirte Albrecht, während Dolivry den Oberbefehl führte.

Eine amtliche Depesche aus Capstadt vom 25. ds. meldet, das Lord Methuen heliographische Verbindung mit Kimberley hergestellt habe.

Queenstown, 25. Nov. (Tel.) Der Bürgermeister von Barkly East ist hier eingetroffen und berichtet, daß am 22. ds. 70 wohlbekannte Farmer von Barkly East sich dort eines Magazins bemächtigt hätten, das 300 Martinigewehre und 4000 gefüllte Patronengürtel enthielt. Des Abends seien 130 Buren des Oranje-Freistaats eingetroffen, und die Aufständischen hätten sich sofort mit ihnen vereinigt.

Arbeiterfrage.

Nachdem jüngst die sächsische Regierung die Anstellung einer weiblichen Vertrauensperson als Assistentin des Gewerbeinspektors beschloß; will man nunmehr auch in Württemberg dazu übergehen, als Assistentin für die Fabrikinspektion die Frau eines Fabrikdirektors anzustellen. Ob damit den Wünschen der Arbeiterinnen gedient wäre, muß billig bezweifelt werden. Eine solche Beamtin muß vor allen Dingen vom Unternehmertum unabhängig sein; daß dies die Frau eines Fabrikdirektors nicht ist, der noch dazu, wie die Schwäb. Tagw. vermutet, bei einem Scharfmacher erster Güte in Stellung ist, liegt auf der Hand.

Deutscher Reichstag.

vp Berlin, 25. November.

Am Tische des Bundesrats: Graf Posadowsky.

Präsident Graf **Ballestrem** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Min.

Das Haus ist sehr schwach besetzt.

Es wird die zweite Beratung der Gewerbeordnungsnovelle fortgesetzt.

Die Sozialdemokraten beantragen folgenden § 114e, welcher sich besonders auf die Konfektions- und Wäschebranche bezieht, einzufügen: Zwischenmeister dürfen nur in eigenen Arbeitsräumen Arbeiterpersonal beschäftigen. Die Heimarbeiter stehen rechtlich im unmittelbaren Arbeitsverhältnis zu dem Hauptunternehmer. Gewerbetreibende, in deren Auftrag und für deren Rechnung von Hausgewerbetreibenden (Gewerbetreibende, welche in eigenen Betriebsstätten im Auftrage und für Rechnung anderer Gewerbetreibender mit der Herstellung oder Bearbeitung gewerblicher Erzeugnisse beschäftigt sind) gearbeitet wird, sind rücksichtlich der Hausgewerbetreibenden und ihrer Gehilfen, Gesellen und Lehrlinge Arbeitgeber im Sinne dieses Gesetzes und Dienstberechtigte im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, ein Verzeichnis der von ihnen beschäftigten Heimarbeiter an einer für jedermann sichtbaren Stelle in ihrem Geschäftslokal auszuhängen.

Albrecht (Soz.): Im Gegensatz zum Kollegen Jacobskötter, der die Lage der Heimarbeiter so wenig geschildert hat, betrachten wir die Hausindustrie als ein Unglück für das Volk. (Hört, hört! rechts.) Wir wollen nun wenigstens, wenn mir auch dies Unglück selbst zur Zeit nicht aus der Welt schaffen können, einen Auswuchs desselben beseitigen, und wir hoffen, daß uns hier wenigstens Herr Hitze und seine Freunde unterstützen werden. Sie kennen ja, wie wir, das ganze entsetzliche Elend, das das Zwischenmeistertum in der Konfektionsindustrie hervorgerufen hat. Bei der Generaldebatte haben verschiedene Parteien hier im Hause ihre platonische Liebe für die Arbeiter bekundet. Aber wenn man mit praktischen Einzelbestimmungen kommt, dann hört man immer wieder tausend Einwände, daß dieses und jenes gerade sich nicht durchführen lasse. Man hat uns vorgeworfen, daß wir die Geschäfte der Juden besorgen. Nun, wir wollen gerade allen Unternehmern, mögen sie Juden sein, oder nicht, zu Leibe gehen. Die Herren dort aber besorgen die Geschäfte der Leute, die entweder weiße oder schwarze Juden sind. (Unruhe und Heiterkeit.)

Staatssekretär Graf **Posadowsky**: Der Vorredner hat sich ziemlich abfällig über das Zwischenmeistertum geäußert. Es wird genügen, wenn ich den Passus vorlese aus dem Bericht der Kommission für Arbeitsstatistik, der von den Zuständen in der Kleider- und Wäschebranche handelt. Redner verliest die betreffende Stelle. Darin wird dargelegt, daß die Behauptung, das Zwischenmeistertum bilde das große Uebel der Konfektion, ungutreffend sei. Die Erhebungen haben bezüglich der Ordnung in den Werkstätten der Zwischenmeister nachteilige Thatsachen nicht erwiesen. Die Behauptung, daß die Zwischenmeister die Löhne drücken, sei gleichfalls nicht zutreffend. Der Bericht spricht sich dahin aus, daß gesetzliche Bestimmungen zur Beseitigung des Zwischenmeistertums nicht ratsam seien. Redner schließt mit den Worten: „Man sieht, wie vorsichtig man bei der Aufstellung derartiger allgemeiner Beschuldigungen, wie sie der Vorredner vorgetragen, sein muß. Man soll nicht ab irato Gesetze machen." (Beifall rechts.)

Dr. **Hitze** (Centr.): Die Antragsteller haben die Bedeutung ihres Antrages weit überschätzt. In manchen Beziehungen, z. B. soweit die Verpflichtungen des Arbeitgebers aus den Versicherungsgesetzen in Betracht kommen, ist bereits die engere Verbindung zwischen Konfektionär und Arbeiter hergestellt. Früher stand ich auch auf einem dem Zwischenmeister wenig günstigen Standpunkt, aber aus den Verhandlungen der Kommission für Arbeiterstatistik habe ich die Ueberzeugung erlangt, daß diese Zwischeninstanz nicht entbehrt oder durch ein praktischeres Glied ersetzt werden kann und daß die dadurch erwachsenen Mißstände nicht so groß sind, wie sie dargestellt werden. Ich bitte, den Antrag abzulehnen.

Molkenbuhr (Soz.): Gegenüber dem vom Staatssekretär verlesenen Passus will ich bemerken, daß man beim Studieren jenes Berichts der Kommission für Arbeiterstatistik auch sehr viele Abschnitte finden wird, die dem Tenor jener verlesenen Sätze stark widersprechen.

Nach Schluß der Debatte wird der neu beantragte § 114c gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

§ 137a giebt dem Bundesrat die fakultative Befugnis, für bestimmte Gewerbe die Heimarbeit jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen neben der Beschäftigung in der Fabrik zu beschränken. Nach dem Kommissionsbeschluß soll das in der Weise geschehen, daß 1. den Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern für die Tage, für welche sie in Fabriken die ganze gesetzlich zulässige Arbeitszeit hindurch beschäftigt waren, Hausarbeit überhaupt nicht übertragen werden darf, 2. für die Tage, an welchen sie in der Fabrik kürzere Zeit beschäftigt waren, die Uebertragung oder Ueberweisung von Hausarbeit annähernd nur in dem Umfange zugelassen werden darf, in welchem durchschnittliche Arbeiter ihrer Art die Arbeit voraussichtlich in der Fabrik während des Restes der gesetzlich zulässigen Arbeitszeit würden herstellen können.

Fischbeck (frs. Vp.) beantragte den ganzen § 137a zu streichen.

Die Sozialdemokraten beantragen, die betreffenden Bestimmungen obligatorisch zu machen. Nach sehr langer Debatte, bei welcher nichts herauskommt, wird der sozialdemokratische Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Auch der ganze § 137a wird abgelehnt; für die einzelnen Punkte desselben stimmen nur das Gros der Nationalliberalen, das Centrum und ein Teil der Rechten. Der Antrag Fischbeck erledigt sich dadurch.

Der Artikel 6 wird in der nunmehrigen Fassung angenommen.

Nach behandelster Annahme des Artikels 6a wird die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr vertagt.

Schluß 5½ Uhr.

Wie es in Herne hergegangen hat.

In der vorigen Woche stand vor der Strafkammer in Bochum der Redakteur der nationalliberalen Rhein.-Westf. Zeitung, des Organs der rheinisch-westfälischen Zechen, angeklagt, die Polizisten und Gensdarmen beleidigt zu haben, die beim Herner Tumult als Hüter der Ordnung in Aktion getreten sind. Herr Dr. Reismann, der angeklagte Redakteur, hatte das Vorgehen dieser Beamten scharf getadelt, und wie weit er Recht hatte, möge aus den nachstehenden Zeugenaussagen erhellen.

Sattler **Geßlein**: Ich kam am Samstag aus der Wirtschaft Mommen, ging durch die Bahnhofstraße und wollte durch die Schulstraße zur Mont-Cenisstraße, um Bekannte zu besuchen. Dort kam es zu einem Auflauf. Die Polizisten schlugen auf die flüchtende und laufende Menge ein. Ich erhielt einen Schlag mit dem Säbel von hinten über die Schulter. Als ich rief: „Laßt mich doch gehen, ich bin gar kein Bergmann", sagte der Polizeikommissar: „Schlagt nur auf die Hunde los". Auf Befragen: „Es hat sich niemand aus der Menge gegen die Polizisten gewehrt."

C. **Bogacki**: Ich ging am Dienstag zwischen 6 und 7 Uhr durch die Brunnenstraße, um meinen Schwager zu besuchen. Ich konnte nicht durchkommen wegen der Menschenmenge und ging zu der Wirtschaft Klewes, die verschlossen war. Ich stand etwa eine halbe Minute auf der Treppe und erhielt einen Schuß von hinten in den Fuß, der vorn herauskam. Ich ging nach der Kirchstraße um nach Hause zu gehen. Auf derselben bekam ich einen zweiten Schuß, der vom Pflaster, wo er aufschlug, mich in den Rücken traf. Die Kugel prallte an der Hosenschnalle ab und fiel später zur Erde. Ich kam daraus ins Krankenhaus." Es seien damals wohl 40 Schüsse gefallen.

Gerichtsvollzieher Freisen (erwähnt den Südausgange der Zeche Shamrock gegenüber): Ich habe der Deckung der Mittagsschicht zugesehen, bei welcher auch Dr. Reismann zugegen war. Die Gendarmen trieben das Volk auseinander, das vor den Zechenthoren stand und hielten sowohl auf die Streikenden, wie auf zufällig Vorübergehende ein, die nichts gethan hatten und welche man vorher nicht durchgelassen hatte. Der größte Teil der Geschlagenen war in keiner Weise mit Stöcken usw. bewaffnet. Auf Befragen: Ein Mann, der kaum über einen Feldweg kam, wurde von einem Gendarm mit blankem Säbel furchtbar geschlagen. Der Mann war mit nichts bewaffnet. Er wehrte sich nicht. Er hielt nur immer seine Hände über den Kopf, damit er nicht auf diesen geschlagen würde. Ein zweiter Gendarm kam hinzu, und beide bearbeiteten ihn gemeinschaftlich. Vor allem an dem langen Gitter, das von der Zeche Shamrock nach Herne führt, seien die Leute furchtbar geschlagen worden, wenn sie auch ganz ruhig weitergegangen waren.

Der Frau des vorigen Gerichtsvollziehers Freisen: Ich sah ebenfalls zu durch ein kleines Fenster nach draußen. Es sei ihr so vorgekommen, als ob vor dem Hause eine Schlacht geschlagen würde. Die Gensdarmen schlugen furchtbar auf alle Leute ein. Ein alter Mann wollte in das Haus flüchten, um sich von meinem Manne barbieren zu lassen. Er wurde von einem Gendarmen niedergetritten. Als der Mann sich wieder erhob, rief der Gensdarm: „Wo willst Du hin, Du Bummler?" Frau: Was war aus der Armenkasse gegeben." Frau: Kann der geschlagene Mann in Hause? Zeugin: Nein, wir hatten alles zugeschlossen, weil wir fürchteten, daß die Gendarmen uns ins Haus dringen würden. Ich hätte ihm sonst gern geöffnet. Ein Mann, der ruhig den Feldweg entlang ging, wurde von zwei Gensdarmen so geschlagen, daß derselbe sein Kreuz vor Schmerzen hielt. Auf Befragen: Ich habe gesehen, daß die Gendarmen und der Steiger Dieckmann Leute mit dem Revolver in der Hand in unser Haus verfolgten, auch unschuldige, welche nichts gethan hatten. Einer der ohne jeden Knüppel war, flüchtete in unseren Keller. Als er nach langer Zeit wieder herauskam, wurde er gräßlich geschlagen. Die Gensdarmen ritten über die Felder und haben unser ganzes Gemüse zertreten.

F. **Piasini**: Ich hatte nach dem Dienstag bis 4 Uhr auf der Zeche gearbeitet. Ich wollte dann zu meinem Schwager Dippe in der Shamrockstraße. Ich trank mit meinem Bruder und Schwager ein Glas Bier bei Kirse und ging dann die Bahnhofstraße herauf. Ich wollte dann zu meinem Schneider hineingehen, mein Schwager wartete auf mich. Ich ging bis zur Kolonialwarenhandlung Pietsch und hörte weit oben auf der Straße Schießen, worauf ich gleich zurückging. Ich bekam in dem Augenblick einen Schuß von rückwärts (also über 100 Meter von dem Thatort, welcher sich an der Ecke der Bahnhof- und Mont Cenisstraße befand). Ich flüchtete zu Pitsch in den Laden und kam von da zum Krankenhause.

A. **Brust**, Vorsitzender des Vereins christl. Bergarbeiter Deutschlands. Am Mittwoch, 28. war ich nachmittags in Herne in der Bahnhofstraße. Die Gensdarmerie kam die Straße herunter zum Bahnhof und trieb einige Streiker zurück, welche in die nächsten Straßen flüchteten und nachher wieder in die Bahnhofstraße kamen. Die Gendarmerie erregte größere Unruhe als vorher gewesen war. Es war keineswegs auf der Straße bei dahin unruhig oder überfüllt gewesen. Zwei Gendarme ritten auf den Trottoirs. Ein Arbeiter wurde angerufen und als er nicht so rasch fort kommt, als der Gendarm mit dem Pferde, erhielt er einen wuchtigen Schlag. Ein besser gekleideter Herr hielt die Arme über eine in der Nähe stehende Frau, weil sie in Gefahr war. Sogleich kam ein anderer Gendarm auf das Trottoir gesprengt und wies den Arbeiter zurück. Er sprang in ein Eckhaus, wurde aber angeschrieen herauszukommen und dann zwischen die Mauer und das Pferd genommen. Mein Freund und ich waren empört über das Verhalten der Gensdarme. Sie schlugen auf alle ein, die sich nicht schnell fortbewegten und deren Aeußeres auf Arbeiter schließen ließ. Verteidiger: Lag den Gendarmen irgend ein Anlaß vor, die Arbeiter zu verfolgen. Zeuge: In keiner Weise. Ich hatte die Ueberzeugung, daß die Gendarmen die Arbeiter provozieren wollten. Verteidiger: Sie haben in Ihrem Organ vor dem Streik gewarnt. Zeuge: Jawohl.

Redakteur **Tiefenfee** (Dortmunder General-Anzeiger): Ich war Sonntag, 25. Juni, in Herne. Die Polizisten waren an der Stelle, wo ich war, bedrängt und gingen nach meiner Ansicht korrekt vor. Nach Lage der Sache mußten sie die Menge auseinandertreiben. Zeuge hat selbst in ein Haus flüchten müssen, sonst wäre er jedenfalls auch mit dem Säbel geschlagen. Es seien auch Unschuldige geschlagen, aber die Beamten konnten in dem Augenblick keinen Unterschied machen. Verteidiger hält dem Zeugen einen Artikel des Dortmunder General-Anzeigers vor, in dem es heißt: „Es wurden von den Polizeibeamten die Schuldigen und Unschuldigen mit gezogenem Säbel verfolgt; die Beamten verscheuchten weder noch Kinder. Ein Mann sank mit blutüberströmtem Kopf zusammen; es war ein trauriger Anblick. Mütter schrieen über ihre vermißten Kinder, inzwischen hörte man das Niedersausen der Säbel an anderen Stellen. Die Beamten verfolgten die Flüchtigen und verschonten keinen, ob schuldig oder nichtschuldig." Verteidiger: Haben Sie das geschrieben? Zeuge: Ja wohl, das hatte ich vollkommen aufrecht, ich habe aber der Polizei keine Vorwürfe machen wollen. (Wie sich der Artikel mit der Aussage des Mannes zusammenreimt, ist uns nicht klar. Red.)

Frau **Pohlmann**: Ich kam am Dienstag Abend aus dem Zirkus in Herne und wollte mit meinem Mann nach Hause gehen. In der Schulstraße konnte ich weder vor- noch rückwärts und saß ganz fest. Die Beamten griffen da die Leute an und schlugen auf sie. Ich wurde überrannt und lag fast nackend auf dem Pflaster, dabei verlor ich die Besinnung. Auf Befragen erklärt Zeugin: Die Menge, die aus dem Zirkus kam und nach der Gegend mußte, wurde angehalten und dadurch in die ganze Sache verwickelt.

Bergmann **Handscheck** und Frau bekunden: Es war eins unserer Kinder gestorben und wir kamen in Sonntagskleidern von der Beerdigung zurück. Wir gingen ruhig auf der Straße, wo alles ruhig und nur wenige Leute waren. In der Nähe unseres Hauses auf der Brunnenstraße, wo wir wohnen, kamen berittene Gendarmen, wir gingen an ihnen vorbei. Ich ging einige Schritte vor, meine Frau war zurückgeblieben. Plötzlich hörte ich einen Schrei und sah, daß meine Frau von den Gendarmen bedrängt wurde. Meine Frau konnte so rasch nicht laufen und ich rief ihr zu: „Geh nur langsam." Darauf rief ein Gendarm auf mich zu und schrie mich an: „Willst Du rascher gehen!" und schlug mich mit dem Säbel. Ich bekam zwei Schläge mit dem blanken Säbel, sodaß ich zwei Wochen nicht arbeiten konnte, auch auf meine Frau wurde mit dem Säbel losgeschlagen und sie hat eine Verwundung an der Hand, deren Narbe die Frau vorzeigt, auch ist sie längere Zeit arbeitsunfähig gewesen. Mit einem Säbelhieb wurde mir mein Hut vom Kopf geschlagen und als ich mich bückte, ihn aufzuheben, wurde ich wiederum von einem Gendarmen geschlagen. Verteidiger: War Ihre Frau damals nicht doch in Umständen? Zeuge: Jawohl! Wir bekamen 14 Tage darnach ein Kind, meine Frau konnte deshalb in diesem Zustande nicht so schnell laufen. Verteidiger: War dieser Zustand Ihrer Frau anzusehen? Zeuge: Jawohl! Hierzu bekundet Polizeikommissar **Brockmeyer**: An jenem Nachmittag sei aus verschiedenen Häusern geschossen oder geworfen worden. Die Gendarmen befanden sich in begreiflicher Erregung. Der bekundete Fall hat sich als Irrtum ergeben. Verteidiger zu Handscheck: Waren Sie und Ihre Frau nicht in Sonntagskleidern? Zeuge: Jawohl.

Frau **Kleisba**: Ich wohne in dem Hause des Friseurs Germscheidt im dritten Stock. Ich sah, wie die Gendarmen auf der Straße am Mittwoch Mittag die Angesammelten zerstreuten und schlugen. Die Dastehenden, zum Teil nur Passanten, krochen in die Keller, einige flüchteten auch auf den Boden. Kurz nachher drangen die Beamten mit Gewalt in meine Wohnung und verlangten bei mir Einlaß. Ich versicherte, daß bei mir kein Fremder sei. Ich war damals hochschwanger. Die Beamten stellten ihr Bein in die Thür und richteten auf mich einen Revolver; eine andere Thür wurde von ihnen eingeschlagen. Sie durchsuchten meine Wohnung und gingen dann fort. Später kamen die Flüchtigen von dem Boden wieder heruntergekrochen.

Frau **Germscheidt** bemerkt hierzu: Auch auf mich wurde, als die Beamten in unser Haus eindrangen, im Flur ein Revolver gerichtet. Ich wurde dann vor Schreck beinahe ohnmächtig, sodaß ich mich an die Wand lehnen mußte.

A. **Köster**, Fabrikarbeiter, erscheint aus dem Krankenhause. Auf dem Rathhausenweg von der Fabrik wurde ich etwa 60 Meter von der Mont-Cenisstraße entfernt auf der Bahnhofstraße zurückgetrieben. Ich konnte jedoch wegen der vielen Menschen nicht durchkommen. In der Nähe der Wirtschaft Klewes, welche verschlossen war, fühlte ich, daß ich einen Schuß in den Fuß bekommen hatte, daß ich dann bewußtlos wurde und gingen dann fort. Später kamen die Flüchtigen von dem Boden wieder heruntergekrochen.

Frau **Joseph Funke**: Ich sah am Sonntag, wie die Frau Pohlmann mit abgerissenen Kleidern auf der Straße lag. Abends sah ich, wie ruhig vom Theater kommende Leute, die nach Hause wollten, von den Polizisten geschlagen wurden. Es war widersinnig, die Herner, welche von der aufgelösten Versammlung bei Baum nach Herne wollten, nach Bochum zu treiben. Man hätte sie doch, da sie in Herne wohnten, durchlassen müssen. Ich konnte das Mißhandeln nicht mehr mit ansehen. Die Polizisten hieben auf jeden ein, wenn er auch unschuldig hineingeraten war und aus dem

---

Von keinem der Anwesenden schien es bemerkt zu werden, daß Herr Moore eingetreten war und sich so an der Thür hingestellt hatte, daß niemand hinaus konnte.

„Herr Lundby wollte zugleich mit meiner Hand die reiche Scudamoresche Erbschaft erwerben," erklärte Marie. „Als er erfuhr, daß ich auf diese keine Ansprüche erheben könne, erfand er eine Intrigue, zu der ich unwissentlich geholfen habe, — unwissentlich insofern, als ich nicht ahnte, daß sie auf ein so schreckliches Ende berechnet war. Er beredete Herrn Scudamore, mich zu seiner Erbin einzusetzen. Sie wissen selbst, unter welcher Form, indem er ihm gleichzeitig Zweifel an der Legitimität seiner wirklichen Enkelinnen einflößte. Um den dritten Mitwisser meines Geheimnisses, Herrn Holmfeld, eine Zeit lang zu entfernen, wurde er unter dem Vorwande der Untersuchung jener Zweifel nach St.-Jean-Pied-de-Port geschickt. Wie es Herrn Holmfeld gelungen ist, gerade das Entgegengesetzte ausfindig zu machen, weiß ich nicht."

„Darüber," bemerkte der Coroner, „liegt mir ein Bericht vor, den ich zu den Akten der großen Jury geben werde. Fahren Sie fort, Fräulein Violet."

„Es muß darüber zwischen Herrn Scudamore und Herrn Lundby zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen sein . . ."

„Herr Lundby wünscht eine Zwischenbemerkung zu machen," fiel der Coroner ein, „und ich möchte ihm das Wort nicht abschneiden. Also, Herr Lundby?"

„Nur dies," sagte Lundby, der einigermaßen seine Ruhe wieder gewonnen hatte. „Als ich von Herrn Scudamore heruntergekam, habe ich zu Fräulein Violet einige Worte gesagt. Erinnert sie sich ihrer?"

„Sehr genau," antwortete Marie. „Herr Lundby sagte mir: „Alles ist verloren; der alte Herr hat mir einen furchtbaren Auftritt gemacht; er enterbt Sie. Ich habe ein neues Testament schreiben müssen, und nachher wird es unterzeichnet werden!"

„Waren das Ihre Worte?" fragte der Coroner.

„Fräulein Violet hat sie gut behalten."

„Und was folgern Sie daraus?"

„Daß ich damals Herrn Scudamore noch nicht ermordet haben konnte. Sonst würde ich so doch nicht geredet haben."

„Das leuchtet mir nicht ein," versetzte der Coroner. „Ich sehe nur, daß für Sie alles verloren war, wenn Sie nicht rasch handelten. Ihre Worte zu Fräulein Violet sehen eher wie eine wohlberechnete Komödie aus."

Mit der Verlesung von Holmfelds Brief wurden die Verhandlungen geschlossen. Unter dem starken Eindruck seines Inhalts gab die Jury ihren Wahrspruch dahin ab, daß Herr Josiah Scudamore aus räuberischen Beweggründen ermordet worden sei, und daß sich erheblicher Verdacht der Thäterschaft gegen den bisherigen Sekretär des Verstorbenen, Herrn Erwin Lundby, richte.

Während die Jury sich entfernte, trat Herr Moore auf Lundby zu und sagte, indem er ihn leicht berührte: „Erwin Lundby, ich verhafte Sie unter der Anklage des Mordes an Josiah Scudamore. Ich hoffe, Sie werden kein Aufsehen erregen und mir ohne weiteres zu meinem Wagen folgen."

„Ich folge Ihnen," sagte Lundby. „Sie sind Polizist?"

„Inspektor Runyon von Scotland Yard in London. Ich bin hier bis jetzt ziemlich überflüssig gewesen, denn alles ist von selbst gegangen. Aber ich tröste mich damit, daß es noch genug für mich zu thun geben wird."

Der höfliche Umgangston Runyons ermutigte Lundby zu der Frage: „Was wollen Sie denn noch ausfindig machen?"

„Nun, den geraubten Juwelenschmuck zum Beispiel."

„Darüber kann ich Ihnen keine Fingerzeige geben. Da müssen Sie schon selber suchen. Aber ich sage Ihnen gleich, in meinem Zimmer finden Sie ihn nicht."

„Da würde ich ihn auch nicht suchen," erwiderte Runyon etwas spöttisch. „Das überlasse ich dem Coroner, der mir ins Amt pfuschen will und dabei die Hauptsache vergißt."

„Und wo werden Sie suchen?

„Das weiß ich noch nicht. Nur so viel weiß ich, daß Mr. Coroner auf falscher Fährte herumtappt. Die richtige wird jetzt Inspektor Runyon aufsuchen."

Gewühl nicht mehr herauskonnte. Auch auf die Flüchtigen wurde immer noch losgeschlagen. Es herrschte dann eine zeitlang Ruhe, dann hörte ich den Ruf: „Haut nur wieder drauf los!" Ich konnte es nicht länger mit ansehen.

Metzgermeister Köller: Ich bin Eigentümer des Hauses, in welchem Barbier Gernscheidt wohnt, und als ich am Abende des 27. Juni mit meiner Frau vor dem genannten Hause Abschied nahm, ritt ein Gendarm mit gezogenem Säbel auf mich ein. Er würde mich womöglich totgeschlagen haben, wenn wir uns nicht hinter einer Fahnenstange geschützt hätten. Schließlich bin ich auf Umwegen bis vor mein Haus gekommen. Als ich von den Gendarmen aufgefordert wurde, fortzugehen, machte ich denselben darauf aufmerksam, daß das Haus, vor dem ich stände, mein Eigentum sei. Die Beamten sagten mir, daß, wenn ich mich nicht sofort entfernte, ich wiederholt Schläge erhalten würde. Da die Gendarmen in demselben Augenblick auf mich einschlugen, bin ich in die Wohnung des Barbiers Gernscheidt geflüchtet. Es war dabei kein Schichtwechsel und keine Ansammlung. Alles war ganz ruhig.

Hufschmied Friedrich Biermann: Ich wollte am Mittwoch zu dem Friseur Gernscheidt um mich rasieren zu lassen, wurde aber von den an dem Ausgang der Zeche Shamrock stehenden Gendarmen nicht durchgelassen. Ich blieb also stehen. Eine halbe Stunde später wurde ich auf derselben Stelle angegriffen von den Gendarmen und mußte, von diesen verfolgt, in den Keller des Hauses Shamrockstraße flüchten. Ich erhielt mehrere Schläge in den Rücken. Im Keller hielt ich mich stundenlang auf.

Nach allem war der Staatsanwalt der Ansicht, daß die Polizisten und Gendarmen korrekt gehandelt und daß der angeklagte Redakteur sie zu Unrecht beleidigt habe. Er beantragte, ihn mit 1000 Mark Geldstrafe zu belegen.

Das Urteil wird am 1. Dezember gesprochen.

Düsseldorfer Stadttheater.

Oper.

Letztes Gastspiel des Großherzoglichen Kammersängers Emil Gerhäuser vom Hoftheater in Karlsruhe.

Siegfried.

In der gewaltigen und anstrengenden, aber ungemein dankbaren Partie des Siegfried verabschiedete sich Kammersänger Emil Gerhäuser von dem hiesigen Publikum; seine letzte Leistung war auch zugleich seine beste. Durch sein kurzes Gastspiel dürfte er sich die Sympathien der Theaterbesucher in hohem Maße erworben haben, sodaß er bei einem späteren Auftreten hier immer ein dankbares und empfängliches Publikum finden wird.

Habe ich schon seinem Siegmund die innige Vertrautheit mit der ganzen Großzügigkeit des Wagnerschen Stils nachgerühmt, so kann ich das noch viel mehr von seinem Siegfried thun; eine solch stileinheitliche, den Geist der Partie so völlig erfassende und absorbierende Wiedergabe der Rolle Jung-Siegfrieds bekommt man nur äußerst selten in solcher Vollendung zu sehen. All die Charakterzüge, mit denen Wagner diese Partie ausgestattet, wußte der Gast mit einer solchen Natürlichkeit und Ursprünglichkeit wiederzugeben, daß man zu Zeiten die Bühne völlig vergaß. Ist es einerseits der ungestüme Trotz, die Mildheit und selbstbewußte Kraft des Naturmenschen, so andererseits die kindliche Naivität und Sorglosigkeit des Jünglings, der das Fürchten nicht lernt, was uns die Figur Jung-Siegfrieds so außerordentlich sympathisch macht; keinen dieser Züge ließ sich der Künstler entgehen; ich erinnere nur an den übermütigen Siegfried des ersten Aktes, ganz mit den Allüren eines wilden, unzufriedenen Knaben, wie er sich in der Unterredung mit Mime auf dem Lager herumschmeißt, mit Ungestüm dem garstigen, nickenden Zwerg in den Wald davonläuft; ferner an die entzückende Szene im zweiten Akt, wenn Siegfried sich Pfeifen schneidet, um es dem Waldvogel nachzumachen; und wie überzeugend weiß er im dritten Akt das Fürchten, das er nun doch gelernt hat, uns glauben zu machen. „Das ist kein Mann", stößt er mit impulsiver Angst hervor.

Es war eine Leistung, an der man seine helle Freude hatte. Auch stimmlich war der Künstler den gewaltigen Anstrengungen der Partie gewachsen, wenngleich sein Organ nicht den frischen, metallischen Klang wie bei seinem ersten Auftreten hatte; vielleicht hat er seinen Stimmbändern in den letzten Tagen etwas viel zugemutet.

Auch die übrigen Mitwirkenden bemühten sich alle ihr bestes zu geben. Zunächst sei der Mime des Herrn Gygger genannt. Er hatte insofern einen schweren Stand, als sein Vorgänger Herr Gustav Schmidt gerade in dieser Partie eine Meisterleistung schuf. Wenn Herr Gygger auch letzteren nicht vergessen machte, so nötigt seine Leistung entschieden Respekt ab und ich muß bekennen, daß er meine Erwartungen übertroffen hat; etwas schärfere Charakteristik und Unterstreichen einzelner, besonders markanter Stellen dürften sich empfehlen; Herr Gygger war übrigens bemüht, dem rein Gesanglichen zu seinem Rechte zu verhelfen, wenn auch diese Rolle wenig danach angethan ist, den bel canto zu pflegen.

Dem Wanderer (Wotan) lieh Herr Piechler sein wohllaut gefärbtes Organ, und seine noble Vortragsweise im Verein mit verständigem Spiel sichern ihm stets Erfolg; es war eine Leistung, an der es nichts auszusetzen gab.

Die Brünhilde der Frau von Hübbenet ist rühmlichst bekannt; sie weiß schon im stummen Spiel beim Erwachen aus dem langen Schlaf außerordentlich zu wirken und daß sie gesanglich stets ihr bestes giebt, sind wir an ihr gewohnt; so war denn auch der Zwiegesang mit Siegfried ein sehr eindrucksvoller.

Die undankbare Partie des Alberich hatte in Herrn Schaarschmidt einen geeigneten Vertreter; ebenso waren die kleineren Rollen der Erda und Fafners mit Frau Klara Schröder-Kaminsky und Herrn Birkholz gut besetzt. Ganz verfehlt war die Besetzung der kleinen, aber wichtigen Rolle der Stimme des Waldvogels mit Fräulein Röfing.

Das Orchester darf bei einer Wagneroper nicht unerwähnt bleiben, besonders wenn es so vorzüglich spielt wie gestern.

Herr Oberregisseur Fiedler hatte für eine wirksame Ausstattung gesorgt; aber es hilft nichts, eines neuen Drachen müssen wir doch haben, der jetzige ist zu alt und in seinen Bewegungen infolgedessen zu träge, worüber selbst der leuchtende Glanz seiner beiden Augen nicht täuschen kann.

A.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 27. November.

☛ [Die Büreaus der Bürger-Zeitung] befinden sich für die Expedition Adolfstraße 41, Telephon 925 von morgens 8 bis abends 7 Uhr; für die Redaktion Schwanenmarkt 2, Telephon 2470 von morgens 8 bis mittags 12 Uhr. Wenn das Redaktionstelephon geschlossen ist, bitten wir etwaige Mitteilungen an die Expedition gelangen zu lassen.

[35. Volksunterhaltungsabend.] Sofern es noch eines Beweises bedürfte, wie sehr die werkthätigeren Elemente der Bevölkerung nach Bildung streben, so zeigte das wiederum der gestrige Volksunterhaltungsabend. Wie bei allen bisherigen Veranstaltungen dieser Art war der Kaiserhof bis auf das letzte Plätzchen der Gallerie dicht besetzt. Mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschte das Publikum den von Schülern und Schülerinnen Franz Litzingers vorgetragenen Gesangsweisen und der den Vortragenden gespendete Beifall war ein wohlverdienter. Mit Stolz darf Herr Litzinger auf die Resultate des gestrigen Abends zurückblicken und einverstanden erklären wir uns mit den Worten eines Redners, wenn dieser am Schlusse des zweiten Teiles bei Ueberreichung eines Vorbeerkranzes an unseren geschätzten Mitdirigent die Worte richtete: „Kommen Sie bald wieder!" Eingeleitet wurde der Festabend mit Webers poesievoller Ouverture zu „Oberon", die von der Rehl'schen Kapelle in dankenswerter Weise zum Vortrage gebracht wurde. Fräulein Antonie Kölchens und Herr Dr. Müller sangen zwei Lieder für Sopran und Tenor: ein Volkslied und „Liebesgaben" von Schumann. Während Fräulein Kölchens ihre Aufgabe in altbewährter Weise löste, schien der Stimme des Sängers anfangs eine gewisse Befangenheit Abbruch zu thun. Beim zweiten Auftreten löste sich diese und Herr Dr. Müller vermochte damit seine schönen Stimmmittel zur vollen Geltung zu bringen. In einer kurzen Ansprache legte Herr Dr. Beumer die Bedeutung von Lied, Arie und Ballade auseinander. Fräulein Helene Kämmer sang eine Arie für Alt von Sebastian Bach, Herr Josef Sporrer zwei Balladen für Bariton („Herr Olaf" und „Der Wirtin Töchterlein"), beide Lieder tadellos vorgetragen. In Fräulein Maria Rabert lernten wir eine junge Dame kennen, deren Stimmorgan zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. An weiteren Gesangsleistungen sind alsdann noch diejenigen des Herrn B. Baum zu erwähnen, der zwei Lieder und eine Ballade spendete, sowie Frau Dr. David, die drei Lieder für Mezzosopran ebenfalls mit Meisterschaft vortrug. Vielleicht wird die geschätzte Sängerin bei ihrem ferneren Auftreten die akustischen Verhältnisse des Kaisersaales etwas mehr berücksichtigen, in den fernsten Reihen des Saales litten die Vorträge unter einer kleinen Undeutlichkeit. Der an künstlerischen Erfolgen reiche Abend schloß mit der Darbietung zweier Lieder für drei Frauenstimmen, vorgetragen von den Damen Fräulein Rabert, Fräulein Kämmer und Frau Dr. David, die ohne Begleitung tadellos zu Gehör gebracht wurden. Wiederholt sei es betont, daß mit der Einführung dieser Abende ein glücklicher Griff in das Volksleben gethan worden ist.

[Das bevorstehende Novemberfest des Künstlervereins „Malkasten". Die Vorbereitungen für das in den Tagen des 29. und 30. November sowie des 1. Dezember bevorstehende Malkastenfest nähern sich ihrem Ende. Wie ein Zauberbrommen, dessen erquickender Trunk uns der Alltagssorgen ledig macht und uns in das gesegnete Land des goldenen Zeitalters entrückt, so auch dürfte eine bevorstehende Wanderung durch das Reich des unverwüstlich sorglosen Künstlerhumors wirken. Seine überraschenden Einfälle und Entdeckungen lassen uns mühelos den Weg finden, um ohne Kopfzerbrechen und im Handumdrehen mit den heikelsten Problemen fertig zu werden. Wie viele der allerschwierigsten Sphinxfragen harren noch vergeblich des findigen Kopfes, der sie in befriedigender Weise zu beantworten wüßte, der z. B. die unergründlichste, aller Logik spottende Weiberlaune zu erklären vermöchte. Aber der exakten Wissenschaft sind gar viele Schranken gesetzt, über die sich ohne Bedenken die Künstlerphantasie mit einem kotten Purzelbaum hinwegfindet. So könnte wohl manche Insszenierung des bevorstehenden Künstlerfestes mit Recht die lustigste Devise tragen:

Das Ewig-Rätselhafte
Hier wird es Ereignis.

Und zwar ein recht freudigrö, denn nur ungetrübte Freude zu bereiten, das ist der einzige Sinn und Zweck aller zu dem Feste errichteten Unternehmungen.

[Zur Sonntagsruhe.] In der neuesten Nummer des Amtsblattes erläßt der Regierungspräsident unter Zustimmung des Bezirksausschusses folgende Polizeiverordnung: § 1. Das Aushängen und Ausstellen von Waren an Sonntagen, dem Christtag, zweiten Weihnachtsfeiertag, Neujahrstag, Charfreitag, Ostersonntag, Bußtag, Christihimmelfahrt und Pfingstmontag ist während der Dauer des vormittägigen Hauptgottesdienstes untersagt. Gemeinden mit überwiegend katholischer Bevölkerung sind gemäß Gesetz vom 2. September b. Js., betreffend den Charfreitag, bezüglich des Charfreitags von dem Verbote ausgenommen. Die im § 5 der Bezirks-Polizeiverordnung vom 14. Dezember 1853 Amtsblatt Seite 682 enthaltenen weitergehenden Bestimmungen bezüglich des Aushängens und Ausstellens von Waren werden aufgehoben. § 2. Zuwiderhandlungen gegen obige Vorschriften unterliegen einer Geldstrafe bis zum Betrage von 60 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine verhältnismäßige Haftstrafe tritt.

[Kassel und Wilhelmshöhe] zeigt uns in dieser Woche das Original-Welt-Panorama, Bismarckstr., und zwar die hervorragenden Gebäude und Denkmäler, den neuen Wasserfall, die Teufelsbrücke, sowie einige Figurengruppen aus dem Marmorbad. Wir sehen ferner Schloß und Park Wilhelmshöhe, mit dem ehemaligen Schreibzimmer Napoleons, die Audienz- und Wohnzimmer des Kaiserpaares usw. Ein Besuch ist bei dem billigen Eintrittspreis von 30 Pfg. sehr zu empfehlen.

[Düsseldorfer Ausstellung 1902.] Der Vorstand des Vereins zur Wahrung und Förderung öffentlicher und geschäftlicher Interessen zu Bochold hat nach einem eingehenden Vortrag des Herrn Direktor Frauberger die Funktionen eines Lokal-Komites für die Industrie-Gewerbe und deutschnationale Kunstausstellung Düsseldorf 1902 übernommen.

[Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung in Düsseldorf 1902.] Nach längerer Pause ist am Freitag, den 24. d. M., nachmittags, der Arbeits-Ausschuß zu einer Sitzung im Hotel Royal zusammengetreten. Von den Mitglieden beteiligten sich an der Beratung die Herren Geh. Kommerzienrat H. Lueg-Düsseldorf, Oberbürgermeister a. D. Hammacher-Düsseldorf, Generalsekretär Dr. W. Beumer-Düsseldorf, Kommerzienrat W. Böddinghaus-Elberfeld, Geh. Finanzrat H. Jencke-Essen, Kommerzienrat E. Kirdorf-Gelsenkirchen, Geh. Kommerzienrat E. Lueg-Oberhausen, Professor F. Roeber-Düsseldorf und Ingenieur E. Schröder-Düsseldorf, während die Herren Dr. H. Böttinger-Elberfeld und Kommerzienrat R. Servais-Ruheort sich halten entschuldigen lassen. Als willkommener Gast war Herr Generalsekretär Dr. Bueck aus Berlin anwesend, der seine reichen Erfahrungen willig in den Dienst der gemeinsamen Sache stellte. Eine ungemein reichhaltige Tagesordnung lag auch diesmal den Beratungen zu Grunde. Neben geschäftlichen Mitteilungen über die bisher erfolgte Bildung von 24 Lokal-Komitees, angemeldete Pavillonbauten und größere Ausstellungen, das in Aussicht genommene Ausstellungshotel u. a. erregte die Vorlage des neuen Lageplanes mit seinen Bahnanlagen, sowie der Pläne und Risse für den dauernden Kunstpalast und die Maschinenhalle allseitiges Interesse. Die Herstellung der Haupt-Ausstellungshalle wurde beschlossen, desgleichen des Verwaltungsgebäudes; ein Abkommen mit der Firma Ph. Holzmann in Frankfurt, welche den Bau des Kunstpalastes übernehmen will, und ein Vertrag mit der hiesigen Firma Heix, Lehmann & Co., welcher der Bau der Maschinenhalle übertragen werden soll, fand die Genehmigung des Arbeitsausschusses. Es wurde ferner die Zulassung des Vereins deutscher Betonfabriken, welcher seine hervorragendsten Erzeugnisse in einem monumentalen eigenen Pavillon zur Schau stellen will, sowie die Beteiligung der Offenbacher Industrie gebilligt. Allgemeine Zustimmung fanden die von dem Wirtschafts-Ausschuß mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Bedingungen und Abgabesätze für die Restaurationen, sowie ferner der Beschluß, die Weine für die Ausstellung in eigener Regie zu beschaffen. Eine sehr wesentliche Förderung wird das Ausstellungsunternehmen durch die Schaffung und Herausgabe einer Ausstellungszeitung erfahren, die nach dem Antrage des Preß-Ausschusses beschlossen und für welche eine entsprechende Summe vorgesehen wurde. Ihre erste Nummer soll im Januar des nächsten Jahres erscheinen und dem Publikum neben der Geschichte der Ausstellung eine Reihe wertvoller Aufsätze aus sachkundigen Federn mit trefflichen Illustrationen bringen. Aus den Beratungen ergab sich wiederum das tiefgehende Interesse, das der Ausstellung von allen Seiten entgegengebracht wird, und die harmonische Zusammenarbeit aller beteiligten Kräfte.

[Wind und Wetter.] Gegen die vorhergehenden Tage haben sich Veränderungen nicht eingestellt. Die Temperatur ist etwas gefallen, stand aber immer noch auf + 6 Grad heute früh um 8 Uhr; das Barometer war gestern etwas gestiegen und heute früh zeigte es 77,2 mm, aber das Wetter ist dasselbe geblieben und es sind auch keinerlei Anzeichen vorhanden, daß es sich heute oder morgen ändern wird. Der Wind weht stark aus Südwest, das Wasser hat mit 75 cm einen Tiefstand erreicht, der in den heißesten und trockensten Sommermonaten zu den Seltenheiten gehört.

[Hinter Schloß und Riegel] wanderten eine Anzahl Diebe, 18 Personen wegen Verübung groben Unfugs, mehrere Bettler, ein Monteur wegen Betrugs, mehrere steckbrieflich verfolgte Personen, ein Bäcker wegen Diebstahls und Betrugs, ein Tagelöhner wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung, sowie ein Knecht wegen Mißhandlung.

[Unfall der elektrischen Straßenbahn.] Am Samstag fuhr auf der Kaiserswerterstraße ein Wagen der elektrischen Bahn in eine Heerde Schafe, wobei sechs dieser Tiere getötet wurden.

[Untersuchung.] Gegen eine Dienstmagd wurde wegen Diebstahls zum Nachteile einer Haushälterin, gegen einen Maurer und eine Verkäuferin wegen Diebstahls und gegen einen Fuhrunternehmer wegen Fundunterschlagung die Untersuchung eingeleitet.

[Schwurgericht.] Die heutige Sitzung hatte Mordversuch zum Gegenstande der Verhandlung, dessen angeklagt war der zu Opladen wohnende Wirt Adolf Deventer. Der Beschuldigte hatte sich schon seit längerer Zeit dem Trunke ergeben und in einem Anfalle von Delirium am 23. Juni d. J. einen Schuß auf seine Frau abgefeuert, welcher in die linke Gesäßseite drang. Deventer wurde daraufhin verhaftet, gegen eine Kaution von 300 Mark indeß wieder auf freien Fuß gesetzt. Die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführte Verhandlung, zu welcher 10 Zeugen, sowie ein Sachverständiger geladen waren, wird voraussichtlich erst zum Nachmittage ihr Ende finden.

[Mord.] Seit einigen Tagen hatte die 18jährige Frau des Taglöhners Josef Busch von der Neustraße, die erst seit kurzer Zeit verheiratet ist, ihren 20jährigen Mann verlassen und sich mit ihrem früheren Liebhaber, der beim 131. Regiment in Metz dient, augenblicklich indeß hierselbst auf Urlaub weilt, abgegeben. Am Samstag Abend traf Busch seine Frau und deren Mutter auf der Neubrückstraße, wo er sein treulosses Weib zur Rede stellte und wobei es zu Auseinandersetzungen kam. Im Verlauf derselben griff B. zu seinem Taschenmesser und brachte der Ehrvergessenen einen Stich in das Herz bei, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Während die Leiche des Weibes zum Tannenmädchen geschafft wurde, wurde der Thäter hinter Schloß und Riegel gebracht.

[Diebstahl.] Gestern wurden aus einem hiesigen Restaurant einem Techniker der Ueberzieher und einem Kommis sein Fahrrad im Wert von ca. 300 Mk. entwendet.

Solingen und Nachbarschaft. Die älteren Kinder der Gesetzgebung, die „Eingeschriebenen freien Hülfskassen" sind bekanntlich den jüngeren Sprößlingen der Gesetzgebung, den „Orts- und Gemeindekassen", in einer nicht zu rechtfertigenden Weise von der Regierung hintenan gesetzt worden. Bei den Berufsgenossenschaften haben die Mitglieder der Ortskassen Sitz und Stimme, während die Mitglieder der unter freier Verwaltung stehenden freien Hülfskassen von dieser in Unfallsachen überaus wichtigen Instanz gänzlich ausgeschlossen sind. Aber nicht allein die Regierung, sondern auch die Rathausverwaltung sieht die „Freien Hülfskassen" augenscheinlich als mißratene Kinder der Gesetzgebung an. Die erkrankten Mitglieder der letzteren bezahlen nämlich im Solinger städtischen Krankenhause Mark 1,80, während die Mitglieder der Ortskrankenkassen nur Mark 1,50 Pflegegeld pro Tag zahlen. Herr Stadtverordneter Langenberg zeigte in der letzten Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums auf diese durch nichts begründete, ungleiche Behandlungsweise städtischer Bürger hin, worin er vom Herrn Stadtverordneten Schwarz unterstützt wurde. Der Herr Oberbürgermeister hat, den Antrag wegen Knappheit des Stadtsäckels zurückzuziehen, versprach aber als tüchtiger städtischer Finanzminister für das nächste Jahr keine Herabsetzung der Pflegesätze für die „Freien Hülfskassen", wohl aber will er von da an mit gleichem Maße messen, indem die erkrankten Mitglieder der Ortskrankenkassen auch Mark 1,80 Pflegegeld bezahlen sollten. Also gleiche Brüder, gleiche Kappen, bei dem Herrn Oberbürgermeister, während Herr Sanitätsrat Dr. Strathmann, der Oberarzt des städtischen Krankenhauses die ungleichen Pflegesätze auf den Umstand zurückführte, daß die Ortskrankenkassen alle Kranken (?) während die Hülfskassen nur schwere Kranken in das Hospital schicken. Hierauf wurde ein Antrag der Finanzkommission, wonach vorerst alles beim alten bleibt, angenommen. Zur Beruhigung der Arbeiterschaft wird die Angabe, wonach die genannten Kassen zweierlei Kranke in städtische Pflege geben, wohl durch statistische Beweise näher begründet.

— Die zum Zwecke der Steuerveranlagung pro 1900 im Bezirk der Gemeinde Solingen vorgenommene Personenstands-Aufnahme ergab als vorläufiges Resultat 44,252 Einwohner. Im vorigen Jahre wurden 42,280 Einwohner in der Gemeinde Solingen gezählt. Da das definitive Ergebnis, das im Januar sich herausstellen wird, das vorläufige zumeist übersteigt, dürfte also mindestens eine Bevölkerungszunahme von 2000 Personen im vergangenen Jahr zu verzeichnen sein.

Depeschendienst der Bürger-Zeitung.

Berlin, 27. Nov. Die Deutsche Warte berichtet aus London: Wie aus Kapstadt gemeldet wird, rückte General Methuen Samstag Morgen 3 Uhr mit seiner gesamten Kolonne vor, in der Absicht, die Buren bei Belmont zu umgehen, wurde aber gegen 6 Uhr in der Flanke und im Rücken angegriffen von 3000 Freistaatburen. Der Feind war bedeutend in der Uebermacht. Mit schweren Verlusten erreichte Methuen die Graspanstation. (Es handelt sich hier um dasselbe Gefecht, das an anderer Stelle durch ein Reutertelegramm geschildert ist. Nur ist hier der Ausgang für die Engländer ungünstig berichtet. Wer recht hat, steht dahin. Red.)

Amsterdam, 27. Nov. Hier eingetroffenen Meldungen zufolge fand in den letzten Tagen ein Briefwechsel zwischen dem Präsidenten Krüger und dem Führer der kapländischen Holländer statt. Letzterer schlug einen Waffenstillstand vor, den Präsident Krüger aber ablehnte, so lange er nicht bestimmte Garantien besitze.

Brüssel, 27. Nov. Der Gemeinderat gestattet den Unterstützungsverein für die Buren öffentliche Geldsammlungen für die Hinterbliebenen der toten und verwundeten Buren zu veranstalten. Heute Abend findet ein Meeting zu Gunsten der Buren seitens der Christlich-Demokraten statt.

Paris, 27. Nov. Die nationalistische Presse fordert die Freilassung Deroulèdes, dessen Gesundheitszustand Anlaß zu Besorgnissen giebt. Das Unwohlsein Deroulèdes wird der schlechten Behandlung, die er im Gefängnis erleidet, zugeschrieben.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Neuß, 25. November. (Fruchtpreise.)

		M.		M.
Weizen,	1. Qual.	15,70	Raps pr. 100 Kg.	1. Qu. —,—
	2. Qual.	15,20	„ „	2. „ —,—
	3. Qual.	14,70	Rüböl (Rüböen)	1. „ —,—
Roggen	1. Qual.	14,50	„ „	2. „ —,—
pr. 100 Kilo	2. Qual.	13,70	Heu pr. 50 Kg.	3,00—3,50
	3. Qual.	13,—	Hagerstroh pr. 50 Kg.	2,50—3,—
Hafer		13,50	Maschinenstroh 600 Kg.	10,—
Buchweizen	1. Qual.	—,—	Flegeldrusch 500 Kg.	12,—
Kartoffeln p. 50 Kg.		2,50-3,50	Butter pr. Kilo	2,40
			Eier pr. Schock (60 Stück)	6,50

Raps per 100 Kilo 1. Qual.	23,—
Raps per 100 Kilo 2. Qual.	21,50
Rüböl pr. 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	52,—
Rüböl pr. 100 Kilo raffinierte (ohne Faß)	53,50
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.	
Preßkuchen pr. 1000 Kilo	110,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo	—,—
Kleien pr. 50 Kilo	5,40

Magnetische Natur-Heil-Praxis
für alle inneren u. äußeren Krankheiten.
W. Heller, 879r
Magnetopath und Vertreter der Naturheilkunde,
Kölnerstr. 171, Düsseldorf, Kölnerstr. 171.
Sprechstunden: 9—1 Uhr, 5—8 Uhr, Sonntags 9—2 Uhr.

Verantwortlich: Für den gesamten Text: G. Stoffers, für Inserate: Hch. Hornfeld. Verleger G. Stoffers.
Druck der Buchdruckerei Gutenberg Hugo Eitelsöge, sämtlich in Düsseldorf.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene:

Den 19. Nov.: Gertrud Anna Maria, T. d. Handlungsreisenden Johannes Steffen, Luisenstr. — Den 21.: Bernhard, S. d. Fabrikarb. Heinrich Pröpper, Flehe. — Den 19.: Ernst Karl, S. d. Kaufmannes Gustav Holtschmit, Lorettostr. — Den 22.: Maria, T. d. Bahnarbeiters Michael Frorath, Bernrotherstr. — Emma, T. d. Fabrikarb. Karl Geppert, Bandelstr. — Karl Friedrich Heinrich, S. d. Juweliers Karl Reinhardt, Friedrichstr. — Den 23.: Theodor, S. d. Tagel. Heinrich Küster, Ackerstr. — Den 22.: Helene Henriette, T. d. Fabrikarb. Jakob Christianbommers, Grafenberg. — Den 24.: Peter Heinrich, S. d. Fabrikarb. Peter Balzer, Degerstr. — Peter, S. d. Kordmachers Johann Komp, Oberbilkerallee. — Den 17.: Margaretha Johanna, T. d. Kutschers Alex Ferrier, Schinkelstr. — Den 23.: Max, S. d. Schneiders Alexander Trompeter, Adlerstr. — Den 22.: Henriette Gertrud, T. d. Fabrikarb. Wilhelm Buers, Josefsplatz. — Den 24.: Johann Friedrich Karl, S. d. Schreiners Karl Große, Friedrichsstr. — Den 20.: Elisabeth Henriette Maria, T. d. Schreiners Gottfried Reiß, Schinkelstr. — Den 21.: Emilie, T. d. Tagel. Heinrich Kunkler, Kirchstr. — Den 20.: Johanna Gertrud, T. d. Kellners Johann Remmen, Herzogstr. — Den 23.: Clemens Josef Peter, S. d. Dekorationsmalers Clemens Becker, Adlerstr. — Den 17.: Gustav, S. d. Kaufmanns Gustav Westendorff, Friedrichsstr. — Den 23.: Hedwig Hubertine, T. d. gewerbl. Theodor Schmitz, Ackerstr. — Den 21.: Maria Schilla, T. d. Bildhauers Gottlob Diehle, Grafenberger Chaussee. — Den 24.: Christine Maria, T. d. Schreiners Josef Ferkens, Oberstr. — Den 17.: Selma Lina Henriette, T. d. Schneiders Hermann Brinkmann, Fürstenwall. — Den 19.: Emma Regina, T. d. Handlungsgehilfen Josef Buschmann, Brückenstr. — Den 21.: Karl Gottfried, S. d. Juweliergehilfen Gottfried Borrenkott, Schützenstr. — Den 23.: Maria Josefa, T. d. Photographenkutschers Leonhard Debig, Immermannstraße. — Den 24.: Hildegard Maria Henriette, T. d. Werkmeisters Franz Schlüter, Lierenfeld. — Den 18.: Wilhelmine Anna, T. d. Fabrikarb. August Liese, Oberstr. — Den 16.: Johann Friedrich Karl, S. d. Fabrikarb. Gustav Schmidtke, Mühlheimerstraße. — Den 22.: Emil, S. d. Bäckermeisters Friedrich Happel, Schloßstr. — Den 23.: Rudolf Leopold, S. d. Dekorationsmalers Leopold Schnaase, Bilkerallee. — Den 24.: Christian, S. d. Tagel. Peter Jansen, Martinstr. — Den 23.: Robert Franz Anton, S. des Schuhmachers Robert Rameil, Jülichserstraße.

Heiraten:

Den 21. Nov.: Tagel. Karl Schier und Emma Weindorf, b. d. — Militärmusikmeister Karl Schulz und Maria Klapdor, b. d. — Lehrer Anton Jansen und Gertrud Breuer, e. Altendorf, l. d. — Zuschlager Wilhelm Tebeck und Luise Schuckardt, b. d. — Rentner Friedrich Wilhelm Dörken und Bertha Neumann, b. d. — Königlicher Kreisticrarzt Dr. Heinrich Hubert Jakob Reuter und Katharina Margaretha Schmitz, e. Gelbern, l. d. — Ingenieur Karl Kuck u. Helene Jansen, b. d. — Den 23.: Fabrikarb. Heinrich Höhner und Emma Köselau, b. d. — Techniker Friedrich Hoffmann und Hubertine Moll, e. Duisburg, l. d.

Gestorbene:

Den 23. Nov.: Lucia Jungbluth, 4 J., Luisenstr. — Franz Pawlowski, 1 J., Kaiserswerherstr. — Friedrich Brümmer, 28 J., Parkstr. — Alwine Jung, geb. Uellenberg, Rentnerin, 84 Jahre, Witwe, Gebstr. — Friedrich Schmale, 2 J. 5 M., Corneliusstr. — Den 24.: Maria Gregor, 1 M. 16 T., Corneliusstr. — Den 21.: Gertrud Engstfeld, geb. Cürten, Ehefr., 34 J., Augustastr.

Sarg-Magazin
von
Jean Schickling, 5000
Thalstraße 50.

Keinen Bruch mehr!
2000 Mark Belohnung
denjenigen, der beim Gebrauch meines Bruchbandes ohne Feder nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen. Auf Anfrage Broschüre gratis und franko durch das
Pharmaceutische Bureau, Valkenburg (L.), Holland.
Da Ausland — Doppelporto.

Badewannen
kauf- und leihweise. 6796
Heinrich Peters,
Handtücken 22.

Bildungs-Verein.

(Zweigverein des Central-Gewerbe-Vereins.)

Mittwoch den 29. November c., abends 8½ Uhr, im Vereinslokal (Zum Churfürsten), Flingerstraße:

Vortrag

des Herrn

Dr. phil. Albert Pohlmeyer

aus Berlin

über:

„Dante's weltgeschichtliche Stellung u. Bedeutung".

Zutritt frei für Jedermann.

Die Vereinsbibliothek in der Lesehalle (Kaiser Wilhelmstraße 15) ist täglich von morgens 10 bis abends 10 Uhr geöffnet; jedoch Sonntags nur von 10 bis 1 Uhr.

Mitgliedskarten können jederzeit in der Lesehalle Kaiser Wilhelmstr. 15 und an jedem Vereinsabend im Vereinslokal „Zum Kurfürsten" gelöst werden.

Für die Mitglieder des Bildungsvereins und deren Angehörige sind Karten zu ermäßigten Preisen für das Panorama, Bismarckstr. 91, in der Cigarrenhandl. von Fritz Blumenstr. 8, zu haben. 1

Panorama,

91 Bismarckstraße 91

Diese Woche:

Kassel u. Wilhelmshöhe

Museum, Bildergallerie, Marmorbad, Kaiserzimmer ꝛc. ꝛc.

Hochachtungsvoll

400 **Gebrüder Kitz.**

Sekretariat der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf

(Arbeiter-Sekretariat),

Schwanenmarkt 2. 8167

ertheilt Rat in allen Fragen des Arbeiterlebens, wie in Unfall-, Krankenkassen-, Invaliditäts-, Gewerbegerichtssachen, Anfertigung der nothwendigen Schriftstücke.

Sprechstunden vorm. v. 11—12 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr vorm.

R. Kämpf's Fabrik 430

in

Haar-Puppen-Perrücken

von Menschenhaar, befindet sich jetzt

Bismarckstr. 37,

zwischen Kreuz- u. Oststrasse. Mache noch besonders aufmerksam auf einen Posten Muster-Puppenköpfe von ca. 800 Stück zum Preise v. 1 M. bis 1,50. Jede Perrücke 1 Jahr Garantie. Grösstes Lager in Köpfen, Kämpfen, Schnuhen u. Strümpfen.

Wilh. Berns,

Friedrichsstr. 8

Regen- u. Sonnen-Schirmfabrik.

Spezialität: Selbstgefertigte Ware. — Ueberziehen und Reparaturen.

Ausmessungen und Berechnungen

von Bauarbeiten jeder Art sowie Anstreicher, Stuck- und Pflasterer-Arbeiten werden fachgemäß unter sehr billiger Berechnung ausgeführt. 165

Schirmerstraße 43, part.

Petersburger

Gummischuhe.

Paul Schmidt,

Spezial-Gummigeschäft, Flingerstr. 26. Tel. 2157.

Eine große, schön eingerichtete

Puppenküche

für 10 M. und schön eingerichtetes Puppenzimmer für 9 Mark zu verkaufen. Wo sagt die Exped.

Fourage- und Futter-Artikel.

Hafer, Heu, Stroh, Häckselstroh, sowie verschiedene Futter-Artikel stets zum billigsten Preis zu haben und werden franco Haus geliefert. 8279

Jos. Kreuter,

Duisburgerstr. 15. Fernsprecher 68

Bekanntmachung.

Das unterfertigte Amt bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis, dass dem Herrn **Fritz Zeutschel,** Besitzer des **Hôtel Monopol, Düsseldorf,** der

Allein-Ausschank

von Bier aus dem

Königl. Hofbrauhause München

übertragen wurde.

Die Spunde und Zapfen tragen die Königskrone und den Buchstaben HB.

München, im November 1899.

Das Königl. Hofbräu-Amt

gez. **Staubwasser** Königl. Direktor.

Auf Vorstehendes höfl. Bezug nehmend, wird das Bier am **1. Dezember** mit zum Ausschank gelangen und zwar genau in derselben Qualität, wie es die Königl. Hofbräuhaus-Schenke in München verzapft. 418

Auf Bestellung gebe das Bier in Gebinden von 25 Liter an auch ausser dem Hause.

Hochachtungsvoll

Hôtel Monopol. **Fritz Zeutschel.**

Restaurant „Zur Union"

Breitestrasse 15

empfiehlt

guten bürgerl. Mittagstisch,

von 0,80 Pfg. an und höher, Zehnkarten 5 Mark.

Krüstchen, diverse Schnittchen von 10 Pfg. an.

Ff. Lager- u. Exportbier

per Glas 10 Pfg.

Täglich frische Muscheln

Portion 20 Pfg.

Jeden Sonntag:

Hasenpfeffer

40 Pfg.

Haltestelle der elektr. Bahn Düsseldorf—Kreisld. 292

Atelier für Photographie

Inh.: **Josef Henne,**

Düsseldorf,

12 Elberfelderstr. 12,

am Corneliusplatz,

empfiehlt sich für alle photograph. Arbeiten unter Garantie schneller u. bester Ausführung 8081

Billigste Preise.

Klavierstimmer und Reparateur

A. Hambloch,

Wielandstraße 20. 6904

Properes Dienstmädchen

für alle Hausarbeit gegen guten Lohn gesucht. Kölnerstraße. 808. 491

KREBS WICHSE

giebt den schönsten Glanz.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's

Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark.

Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt No. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

In Düsseldorf vorrätig in der Buchhandlung von J. P. Michel.

!Keine Verlegung! Endgültig Ziehung vom 7. bis 13. Dezember c.

Weimar-Lotterie. Ansichtspostkarten mit Los à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk.

8000 Gewinne i. W. von **150000 Mk.**

Haupttreffer Mark 50000, 20000, 10000, 5000, 3000, 2000 etc.

Geldlotterie zur Errichtung von Lungenheilstätten. (8 Ziehung in Berlin vom 16.–21. Dezbr., per Los Mk. 3,30.

Hauptgewinn Bar Mk. 100000, 50000, 25000, 15000, 2×10000, 4×5000 ꝛc.

Original-Lose empfiehlt und versendet, auch gegen Nachnahme, das 412

Bank- und Lotterie-Geschäft **Ferd. Schäfer,** Königsallee 26. Tel. 498.

Listen der Baden-Badener Pferde-Lotterie eingetroffen.

Ferd. Schäfer, Düsseldorf, Königsallee 26. — Bankgeschäft Berlin-Lotteriegeschäft in Düsseldorf.

Düsseldorfer Mieterverein. Kostenlose Vermittelung von Wohnungen aller Art.

Angebote unter Angabe des Preises und der Größe an das Bureau **Steinstraße 1.** Daselbst Rat u. Auskunft in allen Wohnungsangelegenheiten, über Mietrecht, Rechtsschutz und eventuelle kostenlose Prozeßführung für Mitglieder.

Es wird gebeten, Beschwerden über Mietssteigerungen und schlechte Behandlung seitens der Vermieter bei der Geschäftsstelle anzubringen. — Jährlicher Beitrag 1,20 Mark. — Wochentags 5—8, Sonntags 8—10 Uhr. 413

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wiederholt weiter bei:

Stellengesuchen u. Angeboten

An- und Verkaufen

Vermiethungen

Verpachtungen

Capitalgesuchen u. Angeboten

etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preisin die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeigneten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co.)*

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Bureau in Köln a. Rh.: Unter Fettenhennen 71.

Zahle die höchst. Preise für Juwelen, altes Gold u. Silber.

W. Ueberle,

Bolkerstr. 10.

Patente besorgt und verwerthet gut und schnell

P. Reichhold, Ingenieur

Düsseldorf, Schadowstr. 86

Centrale Berlin, Louisenstr. 24.

Maschinenstrickerei

empfiehlt sich im Neu- u. Anstricken von Strümpfen prompt und billig. 167

Johanna Andrees,

Alexanderstraße 14, 4 rol schellen.

Holzbearbeitung:

Sägen, Hobeln, Kehlen, Fräsen, Abdrehen wird sauber und billig ausgeführt. Andreasstraße 17.

„Der deutsche Michel"

Volkskalender für Stadt und Land

für das Jahr 1900

ist soeben erschienen und zum Preise von **50 Pfg.** (für Abonnenten der Zeitung **40 Pfg.**) in unserer Expedition und bei den Boten erhältlich.

„Der deutsche Michel" ist ein vorzugsweise unter Mitwirkung des Herrn Prof. Dr. Quidde in freiheitlichem Sinne geschriebener Kalender, der außer einigen aus dem Leben erzählter Begebenheiten Erläuterungen zum Bürgerlichen Gesetzbuch enthält, die für jedermann wissenswert sind.

Das größte und am besten assortierte Lager in

Winter-Tafel-Aepfeln

befindet sich am hiesigen Platze in der

1. Etage (Gallerie) **Markthalle** 1. Etage (Gallerie).

Ich lade die verehrl. Herrschaften, sowie meine zahlreichen vorjährigen Kunden hiermit zu einem Besuche höflichst ein.

Telephon 1492 **Friedrich Röhr,** Telephon 1492

Obst und Südfrüchte en gros. 242

Makulatur,

große Bogen, centner- und pfundweise, wird billig abgegeben.

Buchdruckerei Gutenberg,

Charlottenstraße 41.

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Staegemann Erben.

71. Vorstellung. Dienstag den 28. November 1899. Serie D.

Der Trompeter von Säkkingen.

Oper in 5 Akten nebst einem Vorspiel, mit autorisierter teilweiser Benutzung der Idee und einiger Originallieder aus J. Viktor von Scheffels Dichtung von Rudolf Bunge. Musik von Viktor E. Nessler.

Regie: Oskar Fiedler. Dirigent: Franz Goetze.

Personen des Vorspiels:

Werner Kirchhofer, stud. jur.	Richard Kuhlmann.
Conradin, Landsknechttrompeter und Werber	Max Birkholz.
Der Haushofmeister der Kurfürstin von der Pfalz	August Guger.
Der Rektor magnificus der Heidelberger Universität	John Hofknecht.

Studenten. Landsknechte. Kellerknechte.

Ort der Handlung: Der Schlosshof zu Heidelberg.

Zeit: Während der letzten Jahre des 30jährigen Krieges.

Personen des Stückes:

Der Freiherr von Schönau	Emil Holm.
Maria, dessen Tochter	Katharina Rösing.
Der Graf von Wildenstein	Clem. Schaarschmidt.
Dessen geschiedene Gemahlin, des Freiherrn Schwägerin	Maria Jiralek.
Damian, d. Grafen Sohn aus zweiter Ehe	August Guger.
Werner Kirchhofer	Richard Kuhlmann.
Conradin	Max Birkholz.
Ein Diener des Freiherrn	Felix Buschs.
Ein Bote des Grafen	Georg Wilke.
Ein Kellerknecht	Willibald Buch.

Bürger. Bürgerinnen. Bauern. Volk. Landsknechte.

Ort der Handlung: In und um Säkkingen. — Zeit: Nach dem 30jährigen Kriege 1650.

Ballet: Mai-Idylle, arrangiert von Camilla Maria.

Anfang 7 Uhr — Opern-Preise. — Ende 9½ Uhr.

Mittwoch, Gastspiel von Felix Schweighofer, zum 1. Male: **Mathias Gollinger.**

Donnerstag, Gastspiel von Felix Schweighofer, zum 1. Male: **Das grobe Hemd.**

Freitag zum 3. Male: **Die verkaufte Braut.**

Wein-Restaurant Thürnagel

am Corneliusplatz, gegr. 1858 am Corneliusplatz.

Austern-Salon, Delikatessen u. Weingrosshandlung.

Weltbekannt: feinste Küche.

Versammlungs- und Gesellschaftszimmer. 321

Vorzügliche Stadtküche.

Lieferung kalter Diners, Soupers etc. nach allen Plätzen.

Gesell & Weissbach,

Hoflieferanten.

Telegr.-Adr.: Thürnagel. Telephon Nr. 19.

Medicinal-Cognac

Marke: Exceltsior per Fl. M. 3,—, ½ Fl. M. 1,60, fortwährend unter amtl. Kontrolle des Städt. Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes zu Düsseldorf, empfiehlt als ein hervorragendes Stärkungs- und Genussmittel, sowohl für Kranke und Reconvalescenten wie auch für Gesunde 9236

S. Roesch, Weingroßhandlung,

Klosterstraße 22. Fernsprecher 830.

Um Täuschungen vorzubeugen, trägt jede Flasche auf der Etiquette Kapsel und Kork meine volle Firma, außerdem ist jeder Flasche der niedbezügliche Analysenbefund beigefügt.

Niederlagen zu Originalpreisen bei den Herren:

Franz Jos. Brotz, Germania-Drogerie, Stiftstraße 72, Anton Hilgers, Schadowstraße 85 (Telephon Nr. 1021), Carl Hoffmann, Thurnstr. 5 (Telephon 642), Aug. Muschke, Sternstraße 20, Jean Willen, Parkstraße 47, Gebr. Brück, Hatingerstraße 48, Gustav Dönneweg, Oststraße 109, Gebr. Hanig-Burth, Adler-Drogerie, Derendorfer- und Franklinstr.-Ecke, Joseph Kamp, Marktstraße 2, H. Kirten, Roßstraße 36, Jos. Schmitz jet. Wirtz & Sohn, Berlerstr. 17, Karl Bauer, Fär.-Konsultr. 140, W. Holtschneider, Stiftstraße 12, G. Wirminghaus, Linden- und Mensenstobstr.-Ecke, Filiale: Gerresheim, Kölner- und Schulstr. Ecke, E. Benninghoven in Gerresheim, Gust. Gottschalk in Rath, Heinrich Hunsgeburth, Schwan-Drogerie, in Benrath, Johann Schaufhausen in Kaiserswerth.

Nur **9½** Mk. kostet bei mir eine richtig gehende, sauber repassierte, echt silberne **Herren-Remontoir-Uhr** mit deutsch. Reichsstempel 800,000, zwei echten Goldrändern, 6 Rubis, sowie zweijährigem Garantieschein. 8567

Düsseldorf, Max Bark, Flingerstr. Nr. 8.

Grossartige Auswahl in Uhren, Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

Fetter Speck,

eigene Schlachtung,

5 Pfd. zu 3 Mk.,

größere Posten billiger. 140

Louis Horsthemke

Alexanderplatz 10–12.

Alte Schuhe

werden zum höchsten Preise angekauft. Joh. Küpper, Kapuzinergasse Nr. 10. — Postkarte genügt. — 67

In der Nähe des Schwanenmarktes

großes, möbl. Zimmer

zu mieten gesucht, am liebsten mit Pianino.

Off. mit Angabe der Lage unter O W an die Exped.

Die heutige Nummer enthält eine Beilage über

„Das Weltall"

eine illustrierte Entwickelungsgeschichte der Natur v. M. Raymond,

„Illustr. Weltgeschichte"

von O. Mertens, und

„Illustrierte Länder und Völkerkunde"

von M. Raymond

auf die wir hierdurch empfehlend hinweisen.

Exped. der Bürger-Zeitung, Düsseldorfer Abend-Zeitung.